ISSN 0177-8706

14. Jahrgang 1998
1. Quartal

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

1/98 Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Der Römerbrief als Charta der Weltmission 2
Thomas Schirrmacher

Wie kann die Zahl zurückkehrender Missionare reduziert werden? 9
Detlef Blöcher

Beschneidung als Problem in der Pionierphase der Neukirchener Pokomo Mission 18
Bernd Brandl

Wie kann ich das ausdrücken? 1. Folge (Ursula Wiesemann) (S. 17) - Meldungen (S. 31) - Buchbesprechungen (S. 31) - Bücher zur Geschichte der Marburger Mission (S. 36) - Eingesandte Bücher und Buchhinweise (S. 37) - Hinweis (S. 38) - Missiologische Buchliste (S. 38) - Liebe Leser! (S. 40)

Der Römerbrief als Charta der Weltmission

Thomas Schirrmacher

Dr. Thomas Schirrmacher promovierte in Theologie, Kulturanthropologie und Ethik und hat einen Lehrstuhl für Missionswissenschaft und einen Lehrstuhl für Ethik in den USA inne. Er ist Dekan des Martin Bucer Seminars (Institut für Weltmission und Gemeindebau) in Bonn. Daneben ist er seit 1982 Pastor in Bonn und Missionar der Internationalen Schallplattenmision - Gospel Recordings Germany.[1]

Paulus: Theologe und Missionar

"Worum geht es im Römerbrief? Es geht um Gottes Plan für die Welt und darum, wie Paulus' Heidenmission in diesen Plan hineingehört."[2] Diese enge Beziehung des Römerbriefes zur Missionspraxis des Paulus ist von den Auslegern zu selten berücksichtigt worden. Emil Weber ist in seinem wichtigen Beitrag 'Die Beziehung von Röm. 1-3 zur Missionspraxis des Paulus'[3] leider nicht über Röm 3 hinausgekommen, andere Autoren haben das Thema nur skizziert.[4] Nils Alstrup schreibt dazu: "Paulus wurde als der erste christliche Theologe und als der größte christliche Missionar aller Zeiten bezeichnet. Die Forscher haben jedoch oft nicht erfaßt, wie eng diese beiden Aspekte miteinander verwandt sind."[5]

Gleichzeitig spielen allerdings Texte aus dem Römerbrief für die Missionsgeschichte eine überragende Rolle.[6] So war Röm 10,14ff mehrere Jahrhunderte lang einer der beliebtesten Texte für Missionspredigten.[7] Bei den calvinistischen Puritanern Großbritanniens und der USA des 15.-18. Jahrhunderts, auf die der größte Teil der modernen, protestantischen Weltmission zurückgeht,[8] fand das Anliegen dieser Missionspredigten auch Eingang in die Exegese des Römerbriefes. Sonst blieb die Exegese des Römerbriefes jedoch von dem intensiven Werben für die Weltmission meist unberührt.

Paulus schrieb seinen Brief an die Römer vermutlich 57 n. Chr. irgendwann in den drei Monaten von Apg 20,2-3 vor seiner Reise nach Jerusalem. Sein Brief wurde also geschrieben, nachdem er in allen seinen Gemeinden Geld gesammelt hatte, um der Gemeinde in Jerusalem zu helfen. Von Jerusalem wollte er nach Rom reisen, um die dortige Gemeinde als Ausgangsbasis für seine weiteren Missionspläne zu gebrauchen, nämlich die Missionierung Spaniens (Röm 15,27-31).

---

1 Anschrift: siehe Impressum

2 Krister Stendahl. Der Jude Paulus und wir Heiden: Anfragen an das abendländische Christentum. Chr. Kaiser: München, 1978. S. 42; Stendahl, ebd. S. 43-49, hält deswegen Röm 9-11 für das Zentrum des Briefes.

3 Emil Weber. Die Beziehungen von Röm. 1-3 zur Missionspraxis des Paulus. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 9 (1905) Heft 4, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1905.

4 Z. B. Walter B. Russell III. "An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans". Bibliotheca Sacra 145 (1988): 174-184; Paul S. Minear. The Obedience of Faith: The Purpose of Paul in the Epistle to the Romans. Studies in Biblical Theology 2/19. SCM Press: London, 1971, darin bes. die beiden Anhänge zur Mission S. 91-110; Nils Alstrup. "The Missionary Theology in the Epistle to the Romans". S. 70-94 in: Nils Alstrup. Studies in Paul: Theology for the Early Christian Mission. Augsburg Publ.: Minneapolis (USA), 1977; Krister Stendahl. Der Jude Paulus und wir Heiden. a. a. O.; L. Grant McClung. "An Urban Cross-cultural Role Model: Paul's Self-image in Romans". Global Church Growth (Corunna/USA) 26 (1989) 1: 5-8.

5 Nils Alstrup. "The Missionary Theology in the Epistle to the Romans". a. a. O. S. 70.

6 Belege in A. F. Walls. "The First Chapter of the Epistle to the Romans and the Modern Missionary Movement". S. 346-357 in: W. Ward Gasque, Ralph P. Martin (Hg.). Apostolic History and the Gospel: Biblical and Historical Essays Presented to F. F. Bruce on his 60th Birthday. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1970.

7 Ebd. S. 346-347.

8 Vgl. Iain Murray. The Puritan Hope: Revival and the Interpretation of Prophecy. Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1971 und Thomas Schirrmacher (Hg.). "Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif": Rufus Anderson und die Selbständigeit der Kirche als Ziel der Mission. edition afem - mission scripts 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993. S. 31+35 u. ö.

Zum Rahmen des Römerbriefes: Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,27		
1,1-6	Das Evangelium wurde im Alten Testament vorhergesagt	16,25-27
1,5	Der Gehorsam des Glaubens muß unter allen Nationen verkündigt werden	16,26+15,18
1,7	Gnade sei mit euch!	16,20
1,8	Der Glaube der römischen Christen ist in aller Welt bekannt	16,19
1,8-13	Reisepläne: über Jerusalem nach Rom	15,22-29
1,11-12	Paulus will sich von den Christen in Rom geistlich stärken lassen	15,24+14
1,13	Paulus war bisher trotz seines Wunsches verhindert, nach Rom zu kommen	15,22
1,13-15	Das Evangelium muß allen Völkern verkündigt werden	15,14-29 (+ 16,26)

Paulus nimmt sich nicht viel Zeit, um auf seine Missionspläne zu sprechen zu kommen (Röm 1,8-15). Paulus will im Römerbrief allen Menschen ausnahmslos das Evangelium verkündigen, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse ("Griechen und Nichtgriechen", Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht ("Gebildeten und Ungebildeten", Röm 1,14) und deswegen nach Rom kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum 'eigentlichen' Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16-17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit "Denn ...". Er begründet also 'nur' lehrmäßig, was er nach Röm 1,8-15 praktisch tun will. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Paulus das Thema wechselt. Röm 1,1-15 ist keine überflüssige Einleitung, sondern nennt uns den eigentlichen Grund für die Abfassung des Römerbriefes, nämlich zu beweisen, daß die Ausbreitung der Weltmission Gottes ureigenster Plan ist. Anders Nygren schreibt dazu: "Während Paulus mit dieser Erklärung noch an dem Gedanken der Einleitung festhält und berechtigte Vermutungen über die Ursache des langen Aufschubs seiner Reise nach Rom zurückweist, ist er bereits auf sein Hauptthema vom Evangelium als erlösender Kraft Gottes gekommen. 'Fast unhörbar gleitet er von der persönlichen Ansprache in den Lehrvortrag hinüber'."[9]

Dasselbe finden wir am Ende des eigentlichen Lehrteils. In Röm 15,14 leitet Paulus von den alttestamentlichen Zitaten über die Völker der Welt wieder nahtlos und unmittelbar zu seinen praktischen Missionsplänen über und wiederholt vieles, was er in der Einleitung schon gesagt hat.

Dies wird noch deutlicher, wenn man die Einleitung Röm 1,1-15 neben den ganzen Schlußabschnitt Röm 15,14-16,27 stellt. Dieser **Rahmen** des Römerbriefes erläutert nämlich den aktuellen Anlaß des Briefes und nennt dabei zugleich das Thema des Briefes in den ersten und letzten Versen (Röm 1,1-6; 16,25-27): Der "Gehorsam des Glaubens" muß unter allen Völkern verkündigt und eingepflanzt werden, wie es das Alte Testament vorhergesagt hat (vgl. z. B. zu Röm 15,21: Jes 52,15 und den Kontext Jes 52,5-15, aus dem Paulus im Römerbrief häufiger zitiert). Die Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,27 zeigen, daß Paulus während des ganzen Briefes das praktische Missionsanliegen seines Briefes nicht aus den Augen verliert (siehe Graphik).

Man hat den Römerbrief zu oft ohne diese Klammer als reinen Lehrbrief auslegen wollen: "Die meisten Autoren ignorieren eigentlich die einführenden und abschließenden Absichtserklärungen und konzentrieren sich auf die theologische Auslegung des Innenteils des Briefes."[10]

9 Anders Nygren. Der Römerbrief. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1965. S. 53-54, am Ende unter Verwendung eines Zitats von "Jülicher".

10 Walter B. Russell III. "An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans". a. a. O. S. 175.

Dies ist der Grund, warum ich als Missionswissenschaftler ein Buch über den Römerbrief geschrieben habe, auf dem dieser Artikel basiert.[11] Der systematischste und 'theologischste' Brief des Paulus ist aus der konkreten Missionsarbeit heraus geschrieben worden und begründet in umfassender Weise die Berechtigung und Notwendigkeit der Mission in unerreichten Gebieten durch systematische Theologie und ein Studium des Alten Testamentes. Daraus können wir folgenden Schluß ziehen:

Wer nur pragmatisch 'Mission' betreibt und deswegen auf 'Lehre' verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, *was* Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat.

Wer eine 'Dogmatik' lehrt, die die 'Mission' nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und mißachtet, *warum* Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

Biblische und praktische Missionsarbeit wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen, und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur praktischen Weltmission führen.

Missionsarbeit wird immer mit gesunder Lehre beginnen, und gesunde Lehre wird immer zur Weltmission führen.

Weltmission - die Erfüllung des Alten Testamentes

Bisher haben wir nur allgemein von 'Weltmission' gesprochen. Nun wollen wir zwei besondere Botschaften anhand von Röm 15-16 unterstreichen, die genauer erklären, worum es bei Weltmission geht. Die eine Botschaft ist die Bedeutung des Alten Testamentes, um zu beweisen, daß Weltmission gottgewollt ist, die andere Botschaft ist, daß Weltmission vor allem und zuerst die Unerreichten erreichen will - das Hauptziel des Römerbriefes.

Paulus erinnert die 'starken' Heidenchristen daran, "daß Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist" (Röm 15,8), sich also dem Gesetz und insbesondere dem jüdischen Zeremonialgesetz unterworfen hat. Damit hat er "die Verheißungen der Väter bestätigt" (Röm 15,8). Erstaunlicherweise wechselt Paulus von den "Verheißungen der Väter" mit Bezug auf das Judesein des Messias unmittelbar zu den "Verheißungen der Väter" über, die sich auf die Nichtjuden beziehen: "damit die Nationen aber Gott verherrlichen möchten für die Barmherzigkeit, wie geschrieben steht" (Röm 15,9). Er erinnert damit die Heidenchristen erneut an Röm 9-11, wo er bereits deutlich gemacht hat, daß die Heiden ihre Errettung dem Wirken des Christus und der Geschichte mit Israel zu verdanken haben.

In Röm 15,9-12 zitiert Paulus fünf Texte aus dem Alten Testament, die beweisen, daß die Nationen eines Tages Gott verherrlichen werden: 2Sam 22,50; Ps 18,50; 5Mose 32,43; Ps 117,1; Jes 11,10. Dies ist ein letztes Maschinengewehrfeuer alttestamentlicher Zitate, nachdem Paulus im ganzen Brief immer wieder deutlich gemacht hat, daß die Verkündigung des Evangeliums und die Weltmission dem Alten Testament nicht widersprechen, sondern von diesem gestützt und gefordert werden. Adolf Schlatter schreibt über die fünf Zitate: "Der gemeinsame Preis Gottes, an dem alle Völker teilhaben, ist das Ziel Gottes, das die Schrift verkündet hat. In 2Sam. 22,50 hörte Paulus vermutlich den Christus reden, der sich unter den Völkern zu Gott bekennen und das Loblied zu Ehren seines Namens singen will. Es ist das Werk des Christus, daß die Gemeinde dies tut. Deut. [= 5Mose] 32,43 wird zitiert, weil dieser Spruch die Völker mit Israel zum gemeinsamen Lob Gottes beruft. Ps. 117,1

[11] Thomas Schirrmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1994.

verkündet, daß ohne Unterschied und Ausnahme alle Völker zum Lob Gottes eingeladen sind. Jes. 11,1.10 begründet die Anbetung, die die Völker Gott bringen, dadurch daß sie unter der Herrschaft des Christus stehen. ... Auf die Verheißung der Schrift stützt Paulus seine Fürbitte."[12]

Die vielen alttestamentlichen Zitate sollten (und sollen[13]) nicht nur die Juden überzeugen, sondern waren *und* sind auch für die Heidenchristen von Bedeutung, die sich nicht nur über ihr persönliches Heil freuen, sondern das Evangelium in heilsgeschichtlicher Kontinuität zu allen Völkern der Erde bringen sollen. C. E. B. Cranfield schreibt dazu: "... weder die ständige Verwendung des AT, die sich im ganzen Brief durchgängig findet, noch der Gebrauch der Worte 'ich rede zu solchen, die Gesetz kennen' in 7,1, beweisen, daß Paulus an eine vorwiegend judenchristliche Kirche schrieb, denn das AT war genauso die Bibel der Heiden- wie der Judenchristen und es ist von Bedeutung, daß Paulus die Vertrautheit mit dem und Verehrung des AT auch in seinen Briefen an die Galater und die Korinther voraussetzt."[14]

Es ist oft die Frage gestellt worden, warum die Missionsbefehle Jesu (Mt 28,18-20; Mk 16,15-16) von den Aposteln nach Pfingsten nicht wieder zitiert werden, auch wenn einige wenige Male mit Bezug auf den Missionsbefehl vom "Gebot" Jesu gesprochen wird (z. B. Apg 1,2; 10,42). War die Mission unter allen Völkern in der neutestamentlichen Gemeinde nie umstritten, so daß sich der Hinweis auf Jesu Befehl erübrigte? Ganz im Gegenteil, die Mission unter den Heiden kam nur mühsam in Gang und war lange Zeit sehr umstritten (z. B. Apostelkonzil, Galaterbrief). Wenn wir uns jedoch die neutestamentlichen Diskussionen über die Berechtigung der Mission anschauen, stellen wir erstaunt fest, daß dort, wo wir den Missionsbefehl Jesu zitiert hätten, fast immer das Alte Testament angeführt wird. **Der Missionsbefehl ist die Erfüllung des Alten Testamentes.**

Die Verheißung an die Erzväter, daß durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14) wird immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54-55+72; Apg 3,25-26; Röm 4,13-25; Eph 3,3-4; Gal 3,7-9+14; Hebr 6,13-20; 11,12). In Apg 13,46-49 wird berichtet, daß Paulus und Barnabas von den Juden abgelehnt werden und deswegen begründen, warum sie sich in Antiochien jetzt an die Heiden wenden. Dazu zitieren sie Jes 49,6 (= Apg 13,47): "Denn so hat uns der Herr geboten: 'Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, daß du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde'" (vgl. den alttestamentlichen Zusammenhang). Jakobus begründet in seiner Schlußansprache des Apostelkonzils in Apg 15,13-21 das Recht des Paulus, das Evangelium den Heiden zu sagen, mit Am 9,11-12 (ähnlich Jes 61,4; Ps 22,27-28; Sach 8,22), wo der Wiederaufbau der Hütte Davids - für Jakobus also die Gemeinde - den Überrest der Juden mit dazukommenden Heiden zusammenführt ("dazu alle Heiden"). Als Begründung für die Predigt des Evangeliums gegenüber dem Heiden Kornelius verbindet Petrus den Missionsbefehl durch Jesus mit dem Hinweis auf das Alte Testament: "Und er hat uns befohlen, dem Volk zu predigen und ernstlich zu bezeugen, daß er der von Gott verordnete Richter der Lebenden und der Toten ist. Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen." (Apg 10,42-43).

---

[12] Adolf Schlatter. Gottes Gerechtigkeit: Ein Kommentar zum Römerbrief. Calwer Verlag: Stuttgart, 1975[5]. S. 383.

[13] Vgl. "Die Dreieinigkeit im Alten Testament und der Dialog mit Juden und Muslimen". Bibel und Gemeinde 94 (1994) 1: 19-27; "Trinity in the Old Testament and Dialogue with the Jews and Muslims". Calvinism Today 1 (1991) 1 (Jan): 24-25+21+27 = Field Update: GR International (Apr/Mai 1991): 6-8 + (Jun/Jul 1991): 5-8; "Der trinitarische Gottesglaube und die monotheistischen Religionen". S. 113-151 in Rolf Hille, E. Troeger (Hg.). Die Einzigartigkeit Jesu Christi. Brockhaus: Wuppertal, 1993.

[14] C. E. B. Cranfield. A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Romans. 2 Bde. The International Critical Commentary 11. T & T Clark: Edinburgh, 1989 (Überarb. Nachdruck von 1979). Bd. 1. S. 18-19; ähnlich Otto Michel. Der Brief an die Römer. Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament 4 (14. Auflage). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1978[5]. S. 36; John Murray. The Epistle to the Romans. 2 Bde. The New International Commentary on the New Testament. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids, 1984. B. 1. S. XX.

Zitate aus dem Alten Testament im Römerbrief (nicht kursiv)
Anspielungen und Redewendungen aus dem Alten Testament im Römerbrief in kursiv

1,17	Hab 2,4
1,23+25	*5Mose 4,15-18; Jer 2,11; Ps 106,20*
1,25	*1Mose 9,26; 1Sam 25,32*
2,5	*Zef 1,18; 2,3; Ps 110,5*
2,6	Spr 24,12; *Ps 62,13; Jer 50,29*
2,15	*Jer 31,33; Spr 7,3*
2,21-22	*2Mose 20,12-17; 5Mose 5,16-18*
2,24	Jes 52,5
3,4	Ps 116,11
3,4	Ps 51,6
3,10	Pred 7,20; Ps 4,3; Ps 53,2-4
3,11-12	Ps 14,2-3
3,13	Ps 5,10
3,13	*Ps 140,4*
3,14	Ps 10,7
3,15-17	Jes 59,7-8; *Spr 1,16*
3,18	Ps 36,2
3,20	*Ps 143,2*
3,29-30	*5Mose 6,4; Jes 37,16+20*
4,3	1Mose 15,6; *Ps 106,31*
4,5	*2Mose 23,7*
4,7-8	Ps 32,1-2
4,9	1Mose 15,6
4,11	*1Mose 17,10-11+5*
4,13+16	*1Mose 12,7; 13,15+17; 24,7; 26,4 u. ö.*
4,17	1Mose 17,5
4,18	1Mose 15,5
4,19	*1Mose 17,17; 18,11-12*
4,22	1Mose 15,6
4,25	*Jes 53,4+11+12; 1Sam 15,25; 25,28*
5,1	*Jes 53,5; 57,19; Mi 5,4; 4Mose 6,26*
5,19	*Jes 53,4+11+12; 1Sam 15,25; 25,28*
6,12+14	*Ps 119,133; 1Mose 4,7*
6,21	*Hes 16,61+63*
7,2-3	*5Mose 24,1-4;*
7,8+1	*1Mose 2,16-17; 3,1; Spr 9,17*
7,7	2Mose 20,12-17; 5Mose 5,16-21
7,10	*3Mose 18,5; Hes 20,11+13+21*
7,11	*1Mose 3,1-7+13*
8,20	*Pred 1,2+14; 2 ganz*
8,27	*Jer 11,20; 17,10; 20,12; Ps 7,10; 26,2*
8,33	Jes 50,8-9
8,34	*Ps 110,1+5*
8,36	Ps 44,23
9,5	*1Mose 9,26; 1Sam 25,32*
9,7	1Mose 21,12
9,9	1Mose 18,10; 18,14
9,11	*1Mose 25,21-22*
9,12	1Mose 25,23
9,13	Mal 1,2-3
9,15	2Mose 33,19
9,17	2Mose 9,16
9,18	2Mose 33,19
9,20-22	Jer 18,3-6; *Jes 45,9; 29,16; 64,7*
9,22	*Jer 50,24; Jes 13,5; 54,16*
9,25	Hos 2,25; *1,6-9; 2,3*
9,26-27	Hos 2,1
9,27-28	Jes 10,22-23
9,29	Jes 1,9
9,30-31	*Jes 51,1*
9,32-33	Jes 28,16; Jes 8,14
10,5	3Mose 18,5
10,6-8	5Mose 30,12-14
10,11	Jes 28,16; Jes 8,14
10,13	Joel 3,5
10,15	Jes 52,7
10,16	Jes 53,1
10,18	Ps 19,5
10,19	5Mose 32,21
10,20	Jes 65,1
10,21	Jes 65,2
11,2	Ps 94,14
11,3	1Kön 19,14+*10*
11,4	1Kön 19,18
11,8	Jes 29,10; 5Mose 29,3
11,9-10	Ps 69,23-24
11,11+14	*5Mose 32,21*
11,16	*4Mose 15,20; Hes 44,30; 3Mose 23,10 u. ö.*
11,16-17	*Jer 11,16; Ps 52,10; Sach 4,3+11+12+14*
11,25	*Spr 3,7; Jes 5,21*
11,26-27	Jes 59,20-21; Jes 27,9
11,34	Jes 40,13
11,35	Hiob 41,3
12,9	*Amos 5,15; Ps 97,10*
12,14	*Ps 109,28*
12,16	Spr 12,15; 24,12
12,16	*Spr 3,7; Jes 5,21*
12,17	Spr 3,4
12,19	5Mose 32,35
12,20	Spr 25,21-22
13,9	2Mose 20,13 = 5Mose 5,17
13,9	2Mose 20,14 = 5Mose 5,18
13,9	2Mose 20,17 = 5Mose 5,21
13,9	3Mose 19,18

14,11	Jes 45,23
14,13	*Jes 8,14*
14,20-21	*Jes 8,14*
15,3	Ps 69,10
15,9	Ps 18,50; 2Sam 22,50
15,10	5Mose 32,43
15,11	Ps 117,1
15,12	Jes 11,10
15,21	Jes 52,15
16,26	*1Mose 21,33*

So wundert es uns nicht, daß der Missionsbefehl Jesu im Lukasevangelium eine ganz andere Form als in Mt und Mk hat und die Mission dort von Jesus unmittelbar aus dem ganzen Alten Testament abgeleitet wird. In Lk 24,43-49: sagt Jesus zu seinen Jüngern: "Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, daß alles erfüllt werden muß, was über mich in dem Gesetz Moses und den Propheten und den Psalmen geschrieben steht. Dann öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben, und so mußte der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem. Und ihr seid Zeugen hiervon." Nach Jesu Worten ist also in allen Teilen des Alten Testamentes nicht nur von seinem Kommen und von Kreuz und Auferstehung die Rede, sondern ausdrücklich auch von der Weltmission.

Die Unerreichten erreichen

Es war nicht irgendeine Art von Missionsarbeit, die Paulus veranlaßte, den Römerbrief zu schreiben. Mission war für Paulus Pioniermission in unerreichten Gebieten und unter unerreichten Völkern. Natürlich gab es vollzeitlich Mitarbeiter, die neue Gemeinden belehrten, wie Apollos und Timotheus. Natürlich gab es lokale Evangelisten. Aber der Missionar und Apostel[15] beschränkte sich nicht auf örtliche Evangelisation und auf 'sein' Gebiet, sondern zog und plante weiter, solange es noch Arbeitsgebiete ohne eigene christliche Gemeinde gab.

Wenn Paulus in Röm 15,19 schreibt, daß er "von Jerusalem und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium des Christus völlig verkündigt habe", meint er nicht, daß er jedem einzelnen Menschen das Evangelium verkündigt hat, sondern daß er an allen strategisch wichtigen Orten Gemeinden gegründet hat. Dasselbe gilt für die Aussage, daß "ich in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe" (Röm 15,23). Paulus sucht deswegen nicht die Gebiete auf, "wo Christus bereits genannt wurde" (Röm 15,20) und wo bereits gepredigt wird (Röm 15,21), sondern Orte, an denen noch niemand das Evangelium verkündigt hat und keine einheimische Gemeinde existiert.[16]

Paulus forderte die Gemeinde in Rom auf, 'an seinen Kämpfen Anteil zu haben' (Röm 15,30), die Bewohner der Welt zu erreichen, die außerhalb der Reichweite bestehender Gemeinden leben.

Paulus hat nicht die Menschen im Einzugsbereich bestehender Gemeinden vor Augen, sondern die Menschen, die nur erreicht werden können, wenn ein Missionar hingeht: "Daher beeifere ich mich also, das Evangelium zu predigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist ..." (Röm 15, 20). Paulus bekräftigt den Vorrang der Missions in unerreichten Gebieten ebenfalls aus dem Alten Testament: "Denen nichts über ihn verkündigt wurde, die sollen sehen, und die nicht gehört haben, sollen verstehen" (Röm 15,21 aus Jes 52,15).

[15] Missionar ist die Eindeutschung des lateinischen, Apostel die Eindeutschung des griechischen Wortes für "Gesandter".

[16] Vgl. L. Grant McClung. "An Urban Cross-cultural Role Model: Paul's Self-image in Romans". Global Church Growth (Corunna/USA) 26 (1989) 1: 5-8.

Der beste Weg, die Gemeinden zur Mitarbeit aufzurufen, ist offensichtlich, gründlich vom Alten und Neuen Testament her aufzuzeigen, daß die Ausbreitung des Evangeliums in die letzten Winkel der Erde zum Wesen der Gemeinde Jesu gehört.

Wenn die Mission dieses Vorbild des Paulus viel stärker berücksichtigt hätte, sähe die geistliche Landkarte heute wohl anders aus. Glücklicherweise rückt die Mission unter unerreichten Volksgruppen seit dem Lausanner Weltmissionskongreß 1974 und dem Edinburgher Weltmissionskongreß 1980 unter den Evangelikalen noch stärker als bisher in den Mittelpunkt.[17]

Eine *Volksgruppe (People Group)* wird dabei in der evangelikalen Missiologie als eine ethnische oder soziologische Einheit von Individuen verstanden, die umfangreich genug ist, um sich selbst als Gruppe zu betrachten und die ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund sprachlicher, religiöser, wirtschaftlicher, geographischer oder anderer Faktoren besitzt. Aus evangelistischer Sicht ist es die jeweils größte Gruppe, innerhalb der sich das Evangelium als Gemeindegründungsbewegung ausbreiten kann, ohne auf eine Mauer des Verstehens oder der Akzeptanz zu stoßen.[18]

Die enorm schnelle Ausbreitung der Gemeinde Jesu zur Zeit der Apostel ist überhaupt nur zu erklären, wenn man den geschilderten paulinischen Missionsgrundsatz berücksichtigt. Immerhin war bereits ca. 65 n. Chr. der damals bekannte Erdkreis von den Aposteln und Christen erreicht worden. Wären die Apostel in den von ihnen gegründeten Gemeinden geblieben oder hätten sie die Provinzen flächendeckend zu Ende missioniert, wären sie nie "bis an die Enden der Erde" gekommen. Die Gemeinden waren vielmehr aufgerufen, Mitarbeiter in die Missionsteams zu entsenden ("Apostel der Gemeinde", 2Kor 8,23) und die Arbeit der Apostel in ihrer Umgebung zu vollenden. So kann Paulus an die Thessalonicher schreiben. Es war die Missionsstrategie des Paulus, in meist zentral gelegenen Städten Gemeinden zu gründen, sehr früh von ihm geschulte Älteste einzusetzen und bald weiter zu ziehen. Die vollständige evangelistische Durchdringung der Gegend mit dem Evangelium überließ er dann der Großstadtgemeinde. Von der Gemeinde in Thessalonich heißt es zum Beispiel: "... so daß ihr allen Gläubigen in [den Provinzen] Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja erschollen, sondern euer Glaube an Gott ist an jeden Ort hinausgedrungen, so daß wir nicht mehr nötig haben, etwas zu sagen" (1Thess 1,7-8).

Was war und ist das Ziel des Römerbriefes und seiner detaillierten und systematischen Theologie? Paulus forderte die Gemeinde in Rom auf, "an meinen Kämpfen Anteil zu haben" (Röm 15,30), die Unerreichten der Welt zu erreichen, die außerhalb der Reichweite bestehender Gemeinden leben.

Der beste Weg, die Gemeinden zur Mitarbeit aufzurufen, ist offensichtlich, gründlich vom Alten und Neuen Testament her aufzuzeigen, daß die Weltmission und die Ausbreitung des Evangeliums in die letzten Winkel der Erde und Menschheit zum Wesen der Gemeinde Jesu gehört.

---

17 Vgl. Thomas Schirrmacher. "Mission unter unerreichten Volksgruppen". S. 18-21 in: Patrick Johnstone. Handbuch für Weltmission: Gebet für die Welt: Informationen über alle Länder der Erde. Hänssler: Neuhausen, 1994, 6. völlig bearbeitete Auflage. Dies Handbuch enthält detaillierte Informationen über unerreichte Volksgruppen in allen Ländern der Welt. Vgl. auch Gospel Recordings Language List: Liste der Sprachaufnahmen in 4273 Sprachen. Missiologica Evangelica 4. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992.

18 Dieser Absatz entspricht einer Definition, die führende evangelikale Missionsleiter und Missiologen auf einer Konferenz des Lausanner Komitees für Weltevangelisation im März 1982 erstellten.

Wie kann die Zahl zurückkehrender Missionare reduziert werden?

Detlef Blöcher

Detlef Blöcher war 11 Jahre als Physiker tätig, bevor er nach Theologiestudium 1986-1990 als Zeltmacher im Mittleren Osten arbeitete. Seit 1991 ist er Personaldirektor der Deutschen Missionsgemeinschaft.[1] *Außerdem ist er Vorstandsmitglied des AfeM und des Orientdienstes und Associate der Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz.*

Wir alle kennen sie - Missionare, die vor wenigen Jahren noch mit großer Begeisterung von ihrer Berufung in die Mission berichtet hatten und nun schon wieder zu Hause sind, manche aus offensichtlichen Gründen wie Pensionierung, politische Unruhen, Visaprobleme oder weil ihre Aufgabe bereits abgeschlossen ist; andere dagegen kommen mit Schmerzen zurück - wegen der Schulausbildung ihrer Kinder, Pflege von Angehörigen, ihrer fragilen Gesundheit; wieder andere, weil sie ausgebrannt oder innerlich tief verletzt wurden im geistlichen Kampf auf dem Missionsfeld. Warum gibt es so viele Opfer in der Weltmission, begabte und erfahrene Menschen, die für die Sache des Herrn im Einsatzland verloren gehen?

Um dieser Frage nachzugehen, führte die Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz (World Evangelical Fellowship - Missions Commission) eine Umfrage bei Missionsgesellschaften in vierzehn verschiedenen Ländern durch, darunter USA, Großbritannien und Deutschland, aber auch "neue sendende Länder" wie Brasilien, Nigeria und Indien. 454 Missionsgesellschaften mit mehr als 23.000 Langzeitmissionaren beteiligten sich an dieser Umfrage, die zunächst von Peter Brierley im Hinblick auf einige andere Fragestellungen ausgewertet wurde.[2] An dieser Stelle wurde das Datenmaterial hinsichtlich der Rückkehrer aus (theoretisch) vermeidbaren Gründen ausgewertet unter Abzug der unvermeidbaren Gründe wie z. B. politische Krisen und Unruhen, Visaprobleme, Tod, Eheschließung mit Personen außerhalb der Mission, Pensionierung sowie Projekt- oder Vertragsende, die unbeeinflußbar erscheinen.

Dabei macht es einen großen Unterschied, ob zwei Missionare von einem Missionswerk mit zehn oder tausend Missionaren vom Einsatzland zurückkehren, und ob dies in einem oder in zehn Jahren geschieht. Der entscheidende empirische Parameter ist darum die vermeidbare Rückkehrerrate VRR, d. h. die Zahl der Rückkehrer aus vermeidbaren Gründen pro Jahr pro 100 aktiver Missionare.[3] Beim Entwurf der WEF-Studie war die Berechnung der Rückkehrerrate zunächst nicht beabsichtigt worden, um zur unbefangenen Beantwortung des Fragebogens einzuladen. Darum wurde die Zahl der aktiven Missionare pro Missionswerk nur in gewissen Klassen erfaßt, so daß statisti-

---

1 DMG, Buchenauerhof 2, D-74889 Sinsheim, Tel. 07265/959143, Fax /959109, eMail 100451.1657@compuserve.com

2 *Mission Attrition: Why missionaries return home*, Christian Research, London, 1996

3 Computersimulationen haben zudem gezeigt, daß für schnellwachsende Werke der Quotient aus der Zahl der Rückkehrer und Zahl der aktiven Missionare auf dem Feld die tatsächliche Rückkehrerrate um bis zu einem Faktor von zwei unterschätzt wird - frischausgereiste Missionare haben sich ja noch nicht auf dem Feld bewähren müssen, so daß die effektive Zahl der Missionare auf dem Feld zu hoch ist. Zur Begrenzung dieses statistischen Artefakts wurden mathematische Korrekturen eingebracht, die an anderer Stelle ausführlich diskutiert sind (D. Blöcher & J. Lewis: "Further Findings in the Research Data" in: *Too Valuable to lose: Exploring the Causes and Cures of Missionary Attrition*, ed. Bill Taylor, 1997). Dabei wurden die aus einem Land entsandten Missionare dem Buch Patrick Johnstone. *Gebet für die Welt.* 1994[6] 1987[5] entnommen und die Hälfte der Zunahme wurde (willkürlich) dem Wachstum der bestehenden Missionswerke zugeschrieben, die andere Hälfte der Gründung von neuen Werken. Wir sind uns bewußt, daß dies eine willkürliche Entscheidung darstellt, die aber einen wesentlich geringeren Fehler enthält als das Wachstum von Werken unberücksichtigt zu lassen.

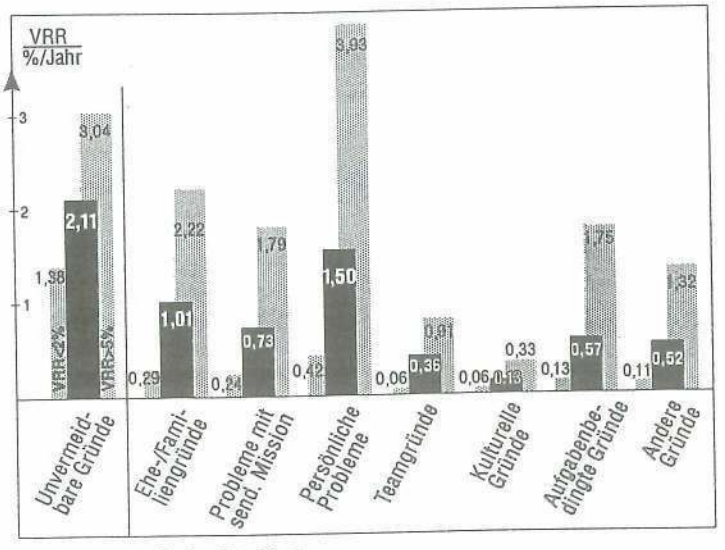

Abb. 1 *Gründe für Rückkehr*

sche Mittelungsprozeduren notwendig waren, um zu einem zuverlässigen Mittelwert zu gelangen. Zudem wurde nicht die Zahl der Fragebögen zugrunde gelegt, sondern die Antworten nach der Zahl der von dem Werk repräsentierten Missionare gewichtet. Die Mehrheit der Missionswerke (53 %), hatten nämlich weniger als 25 Missionare auf dem Feld, repräsentierten aber nur 10,2 % der gesamten Anzahl der Missionare. Der Antwortbogen einer großen Mission gibt jedoch die Verhältnisse einer großen Anzahl von Missionaren wieder und die Anzahl der Rückkehrer ist ja auch entsprechend groß. Nur so kann eine Kongruenz zwischen der Zahl der Rückkehrer und der Bewertung der zugrundeliegenden Faktoren gewährleistet werden.

Abb. 1 zeigt die Gründe für die Rückkehr vom Feld (nach Einschätzung der Missionsgesellschaften). Die in der Umfrage benutzte Definition dieser Bereiche ist in Tabelle 1 wiedergegeben. Neben den unvermeidbaren Gründen dominieren die persönlichen Gründe (31 %) gefolgt von familiären (21 %), werksbedingten (15 %) und arbeitsmäßigen Gründen (12 %). In Abb. 1 ist ebenso die Zahl der Rückkehrer von Missionswerken mit besonders geringer bzw. besonders hoher Zahl von Rückkehrern aus vermeidbaren Gründen (jeweils das hohe und niedrige Drittel) eingetragen.

Bei Missionen mit besonders niedriger VRR (< 2 %) waren die team- und arbeitsbezogenen sowie "anderen" Gründe überproportional zurückgegangen, während familiäre, werksbezogene und kulturelle Gründe verhältnismäßig geringer reduziert waren. Bei den Werken mit besonders hoher VRR (> 5 %) waren die familiären Gründe etwas mehr als proportional erhöht und persönliche sowie arbeitsbezogene Gründe etwas weniger. Insgesamt aber unterscheidet sich das Spektrum der Gründe überraschend wenig zwischen Missionen mit besonders hoher und geringer VRR;

Unvermeidbare Gründe
politische Krisen und Unruhen, Tod, Eheschließung mit Person außerhalb der Mission, Pensionierung, Projekt- oder Vertragsende

Vermeidbare Gründe
- **familiäre** Gründe: Kinder und ihre Ausbildung
- **werks**bezogene Gründe: unzureichende Finanzen, Konflikte mit Missionsleitung, theologische, strategische Gründe
- **persönliche** Gründe: Gesundheit, geistliche Unreife, fehlende Hingabe, Persönlichkeitsprobleme (z. B. Selbstwert, Streß, unrealistische Erwartung, Einsamkeit), Zweifel an Ruf, unethischer Lebensstil
- **team**bezogene Gründe: Konflikte mit Mitmissionaren und einheimischen Leitern
- **kulturelle** Gründe: kulturelle Anpassung, Sprachlernschwierigkeiten
- **arbeits**bezogene Gründe: Kündigung wegen Unfähigkeit, mangelnde Erfüllung in der Aufgabe, Überlastung, fehlende Ausbildung, unzureichende Betreuung.
- **andere** Gründe

Tabelle 1: Definition in der WEF-Studie

nur die Zahl der Rückkehrer ist sehr verschieden. Es scheint also keinen einzelnen kritischen Faktor zu geben - so verschieden die Personen, so unterschiedlich auch die Ursachen für die Rückkehr. Die gesamte Palette der Gründe bedarf der Beachtung.

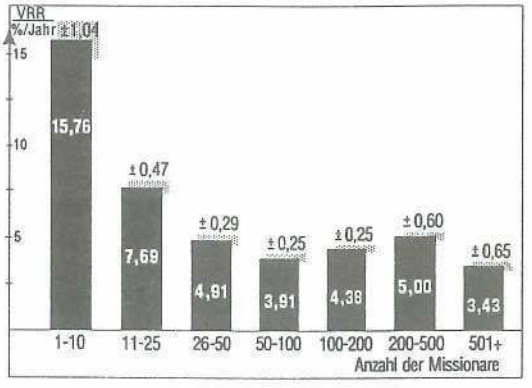

Abb. 2 *Größe der Mission und vermeidbare Rückkehr*

Abb. 2 zeigt die vermeidbare Rückkehrerrate VRR in Abhängigkeit von der Größe des Missionswerks. Während sie bei kleinen Missionswerken (weniger als zehn aktive Missionare) bei etwa 16 Prozent pro Jahr liegt, beträgt sie bei großen Missionswerken weniger als 4 Prozent. Wegen dieser starken Abhängigkeit der Rückkehrerquote von der Größe des Missionswerks wurden alle weiteren statistischen Auswertungen auf Missionswerke der gleichen Größe beschränkt. Hier seien die Ergebnisse für Missionswerke mit mehr als 25 Missionaren vorgestellt, die aufgrund der großen Zahl der Werke (193), der vermeidbaren Rückkehrer (2473) und der aktiven Missionare (etwa 19.300) die statistisch zuverlässigste Gruppe darstellen.

Abb. 3 zeigt die vermeidbare Rückkehrerrate VRR in Abhängigkeit vom Alter der Mission. Es wird deutlich, daß junge Missionen (unter 25 Jahre) und alte (über 100 Jahre) eine relativ hohe Rückkehrerquote haben verglichen mit 26 bis 50 Jahre alten Werken. Junge Missionen mögen noch über wenig ausgereifte Strukturen und Policies verfügen (erheblich weniger Kriterien in der Kandidatenauswahl und Betreuung auf dem Feld; ohne Abb.), während alte Missionen ihre Dynamik eingebüßt

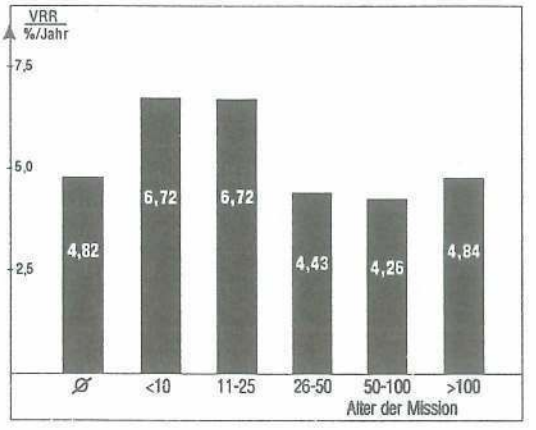

Abb. 3 *Alter der Mission und vermeidbare Rückkehr*

haben mögen oder als denominationelle Werke bereits eine angemessene Pastorenstelle für Rückkehrer bereithalten mögen. So ist der Anteil der Rückkehrer aus unvermeidbaren Gründen von 15 % (Missionen < 10 J.) auf 42 % (< 100 J.) verdreifacht. Der Anteil aus familiären Gründen ist verdoppelt, während der Anteil aus werks-, team- und arbeitsbezogenen Gründen mit dem Alter des Werkes zurückgeht.

Arbeitsschwerpunkte

Es stellt sich weiterhin die Frage, ob bestimmte Gruppen von Missionaren besonders gefährdet sind. Im Fragebogen waren die Werke um Benennung des Schwerpunktes ihres Einsatzortes und ihres Dienstes gebeten worden. Abb. 4 faßt die Ergebnisse zusammen. Dabei wird deutlich, daß Missionswerke, die vorrangig im eigenen Land arbeiten, eine signifikant höhere Ausscheiderate haben, während Werke mit einem Arbeitsschwerpunkt im Ausland eine niedrigere Rückkehrerquote haben.

Zudem hatten Werke, die vorrangig im kulturüberschreitenden Dienst im Ausland arbeiten, die niedrigste Rückkehrerquote. Die letztere Gruppe unterschied sich jedoch nicht wesentlich von den anderen im Hinblick auf Selektion von Kandidaten, Vorbereitung und Betreuung auf dem Feld, so daß diese werksspezifischen Faktoren nicht die Ursache sein können.

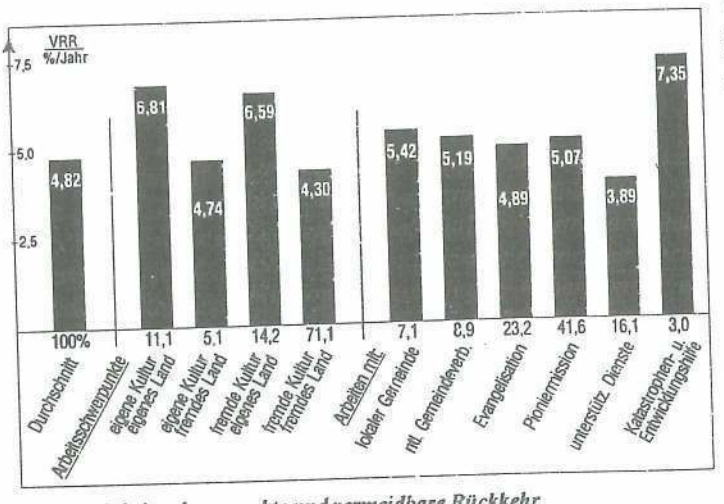

Abb. 4 *Arbeitsschwerpunkte und vermeidbare Rückkehr*

Es muß vielmehr geschlossen werden, daß Missionare im kulturüberschreitenden Dienst im Ausland weniger gefährdet sind als diejenigen im eigenen Land. Wird ihr Dienst von den sendenden Gemeinden nicht in gleicher Weise im Gebet, durch Gaben und Ermutigung mitgetragen oder stehen ihnen alternative Berufsmöglichkeiten zur Verfügung, die in einer Krise eher gewählt werden? Im Hinblick auf den Arbeitsschwerpunkt hatten Werke, die sich besonders in der Nothilfe engagierten, die höchste Rückkehrerrate - liegt die Ursache in befristeten Arbeitsverträgen oder Überarbeitung der Mitarbeiter (burnout?) -, während Werke mit dem Schwerpunkt in unterstützenden Diensten (z. B. Bibelschul- und Seminar lehrer, Bibelübersetzer) die niedrigste Rückkehrerrate hatten.

Auswahl von Kandidaten

In der Umfrage war ebenso um die Beschreibung ihres Auswahlverfahrens für Kandidaten gebeten worden. Abb. 5 zeigt die Rückkehrerquote der Missionen, die einen bestimmten Bereich im Bewerbungsverfahren erfaßt hatten, im Vergleich zu den Werken, die darauf nicht geachtet hatten. Dabei ergaben sich erhebliche Unterschiede für die Bereiche Gesundheit (3,5 %), klare Berufung (2,3 %), Familienstand (2,3 %) und gesicherte finanzielle Unterstützung (2,0 %) sowie weitere positive Korrelationen für Glaubensgrundlagen, Referenzen, Gemeindeerfahrung, psychologische Tests, Ordination (in den Neuen Sendenden Ländern). Für die Bereiche Kommunikationsgabe, vorherige Missionserfahrung (- 1,5 %), Beschränkung der Zahl der Kinder (-1,0 %) sowie Leiterfähigkeit, Ordination (Alte Sendende Länder) und Kom-

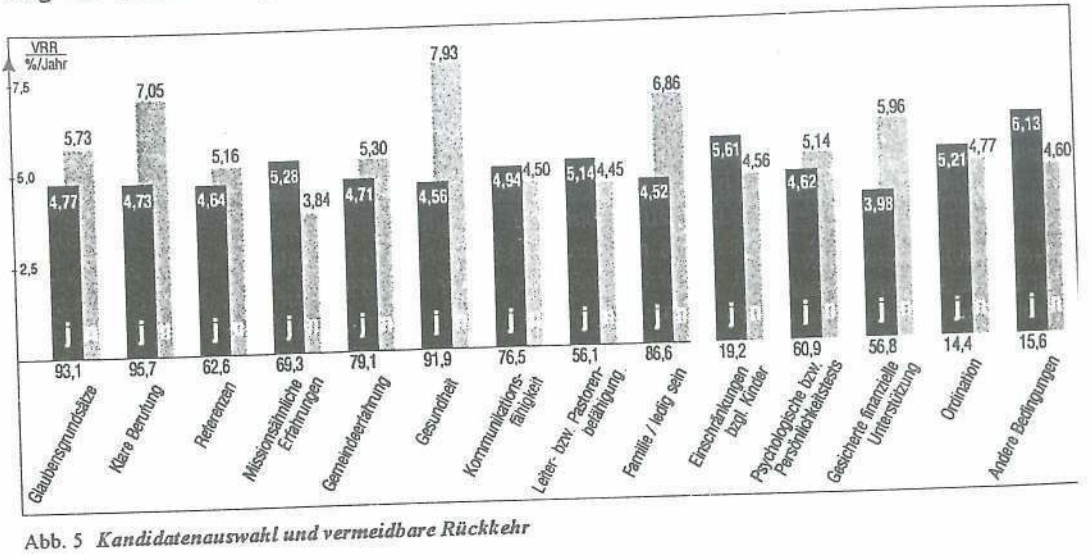

Abb. 5 *Kandidatenauswahl und vermeidbare Rückkehr*

munikationsgabe dagegen ergaben sich negative Korrelationen, d. h. Werke, die darauf Wert legten, hatten eine höhere Ausscheiderate. Werke, die nur wenige Bereiche ([?] 4) in der Kandidatenauswahl erfaßten, hatten eine verdoppelte Rückkehrerrate (Abb. 6).

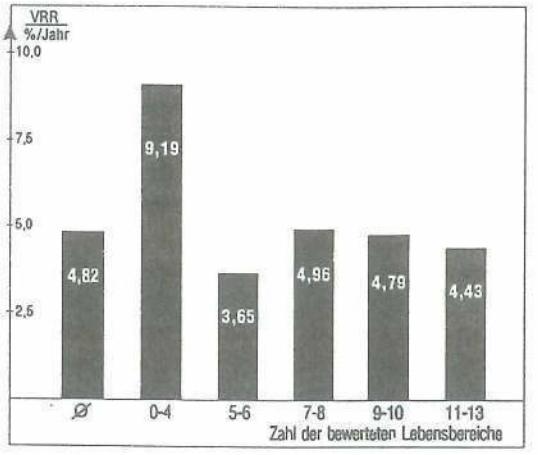

Abb. 6 *Kandidatenauswahl und vermeidbare Rückkehr*

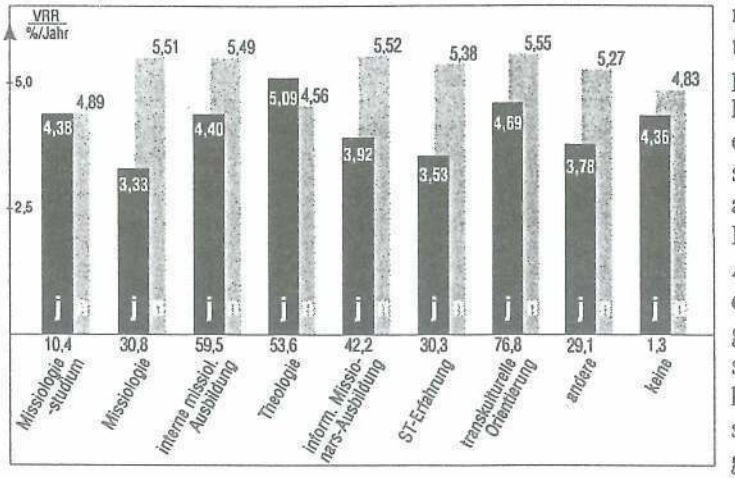

Abb. 7 *Vorbereitung von Missionaren und vermeidbare Rückkehr*

Vorbereitung von jungen Missionaren

Die Missionswerke waren ebenso befragt worden, welche Ausbildungsbereiche sie als Voraussetzung für den Missionsdienst im Rahmen ihres Werkes ansehen. Abb. 7 zeigt die Rückkehrerrate VRR der Missionen, die einen einzelnen Ausbildungsabschnitt als erforderlich ansahen, im Vergleich zu den Werken, die diese Bedingung nicht stellten. Dabei wird deutlich, daß bei fast jedem einzelnen Ausbildungsbereich die Rückkehrerrate erheblich reduziert war. Bei Missionen mit 26 - 200 Missionaren galt dies auch für theologische Ausbildung (Daten nicht gezeigt); bei größeren Missionswerken, die viel Wert auf eine missiologische Ausbildung legen, wurde dieser Vorteil jedoch überkompensiert. *Gute Vorbereitung erscheint damit ein wichtiger Schlüssel für den Verbleib auf dem Feld zu sein.* Im Widerspruch dazu steht aber die Aussage einer kleinen Gruppe von Missionen, die behaupteten, keinerlei Ausbildungsvoraussetzungen zu haben, und dennoch über eine niedrige Rückkehrerrate verfügten.[4] Abb. 8 zeigt die Rückkehrerrate (VRR) in Abhängigkeit von der Zahl der geforderten Ausbildungsabschnitte. Auch hier wird der enge Zusammenhang zwischen gründlicher Vorbereitung und geringer Rückkehrerrate deutlich.

Die Liste von sieben genannten Ausbildungsabschnitten zeigt jedoch auch Überlappungen (z. B. formale Qualifikation in missiologischen Fächern und missionsinterne missiologische Ausbildung; akademischer Abschluß in Missiologie und theologische Ausbildung). So liegt es auf der Hand, daß ein Werk bei guter Vorbereitung nicht alle sieben Bereiche angekreuzt haben mag, und es wird verständlich, daß Werke, die alle genannten Ausbildungsabschnitte für erforderlich ange-

4 Dabei handelt es sich um sechs kleine Missionen (fünf aus USA) mit ca. 240 Missionaren, die hauptsächlich in der eigenen Kultur im Ausland im Rahmen einer Ortsgemeinde arbeiten, viel Wert auf Missionserfahrung, Berufung und seelsorgerliche Betreuung legen und eine gute Kandidatenauswahl betreiben, aber wenig Dienstleistung im Einsatzland bieten. Wegen der geringen Zahl der Missionare, dem großen statistischen Fehler (?) 1 % und atypischen Arbeitsbedingungen können wir daraus keine Schlüsse ziehen.

sehen hatten, nur eine mittlere Rückkehrerquote erreichten (Abb. 8). Sind diese Werke zu kleinlich in ihrer Vorbereitung oder wird gar eine Überqualifikation angestrebt, die sich dann als Nachteil herausstellt?

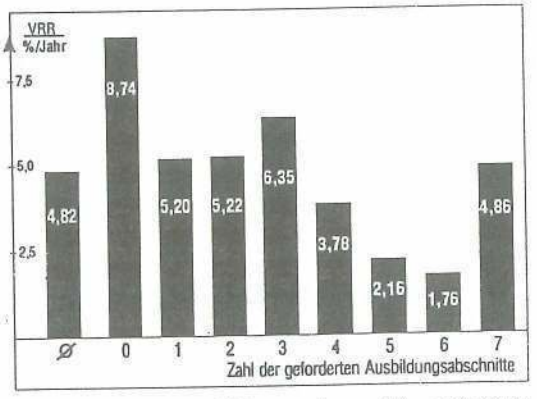

Abb. 8 *Kandidatenausbildung und vermeidbare Rückkehr*

positive, wohl aber einige negative Korrelationen (Feldleitung, Arbeitsplatzbeschreibung, regelmäßige Besuche auf dem Feld, Jahreskonferenz).

Abb. 10 gibt die vermeidbare Rückkehrerrate in Abhängigkeit von der Zahl der gewährten Dienstleistungen auf dem Feld (Auswahl aus Liste von 10 vorgegebenen Bereichen). Sie verdeutlicht, daß Missionare nicht durch eine Vielzahl der Serviceleistungen auf dem Feld gehalten werden können. Dabei ist unwahrscheinlich, daß eine Einzelmaßnahme per se zur vorzeitigen Rückkehr vom Feld geführt hat.

Vielmehr stellt sich die Frage, ob Missionswerke, die eine umfangreiche Betreuung auf dem Feld anbieten, weitere Eigenschaften haben, die zu erhöhter Rückkehr führen. Vielleicht werden sie von solchen Bewerbern gewählt, die auf eine gute Feldbetreuung Wert legen oder keine langfristige Perspektive haben.

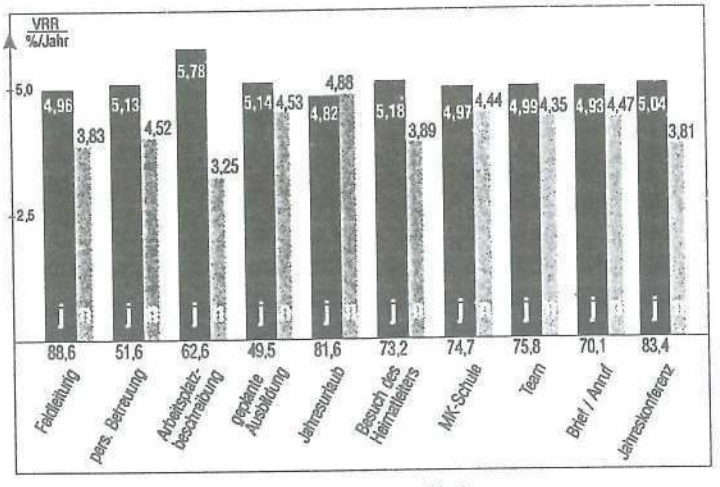

Abb. 9 *Feldbetreuung und vermeidbare Rückkehr*

Ebenso scheint von Bedeutung zu sein, daß bei den Missionaren gegenwärtig noch die Altersgruppe der 40- bis 50jährigen dominiert, welche vielfach starke Einzelpersönlichkeiten mit hohen Ansprüchen und Zielen darstellen, während die jüngere Generation mit ihrer Betonung von Teamarbeit und persönlicher Betreuung auf dem Feld noch eine Minderheit ist. So ist zu vermuten, daß eine entsprechende Umfrage in zehn Jahren zu erheblich anderen Ergebnissen führen wird.

Betreuung auf dem Feld

Ebenso waren die Werke nach ihrer Unterstützung und Betreuung der Missionare auf dem Feld befragt worden. Abb. 9 zeigt die Rückkehrerrate der Werke, die eine bestimmte Serviceleistung anbieten im Vergleich zu denen, die diese Unterstützung nicht anbieten. Erstaunlicherweise ergibt sich dabei keine einzige

Abb. 11 zeigt die vermeidbare Rückkehrerrate in Abhängigkeit von den Aufwendungen an Zeit und Finanzen für die persönliche Betreuung auf dem Feld, d. h. wieviel Prozent der gesamten Ressourcen eines Werkes in die Betreuung der Missionare investiert werden. Werke, die weniger als ein Prozent ihrer Ressourcen in diesen Bereich investieren, haben die höchste Rückkehrerquote. Erstaunlicher-

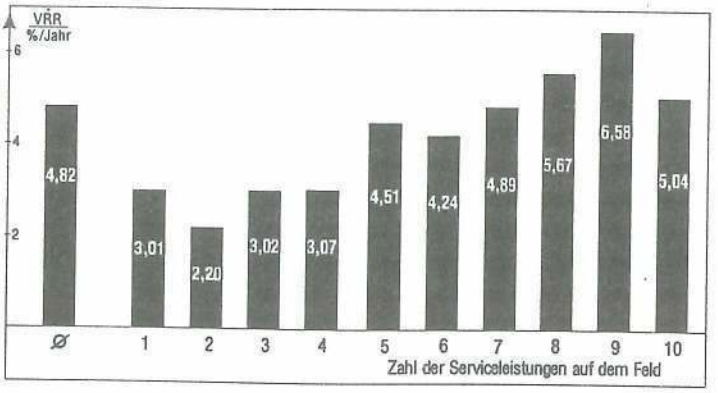

Abb. 10 *Feldbetreuung und vermeidbare Rückkehr*

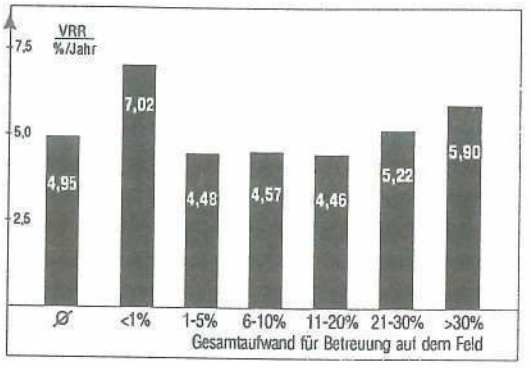

Abb. 11 *Betreuung auf dem Feld und vermeidbare Rückkehr*

weise nimmt die Rückkehrrate jedoch nicht mit dem Betreuungsaufwand ab, sondern erreicht bereits bei 1 - 5 % Betreuungsaufwand das Minimum (bei Missionen mit 26 - 200 Missionaren erst bei 10 %). Auch der Umstand, daß die meisten Fragebögen von den Missionsleitern ausgefüllt wurden, kann dieses Ergebnis nicht präjudizieren, da die Zahl der Rückkehrer wie auch der Aufwand an Zeit und Geld für die Feldbetreuung (bei aller Mehrdeutigkeit ihrer präzisen Definition) objektive Größen darstellen. Es drängt sich somit der Eindruck auf, daß die Betreuung auf dem Feld die vorzeitige Rückkehr von Missionaren nicht verhindert. Kommt diese Maßnahme zu spät, wenn nicht durch gründliche Auswahl und Vorbereitung von Kandidaten eine gute Grundlage gelegt wurde? Ein Gesamtaufwand von 5 Prozent für die Betreuung auf dem Feld scheint ausreichend zu sein.

Tabelle 2 gibt die Kreuzkorrelation zwischen Auswahl von Kandidaten, Zahl der Serviceleistungen sowie Betreuung auf dem Feld sowie der vermeidbaren Rückkehrerrate wieder. *Dabei wird deutlich, daß Werke, die ihre Kandidaten sorgfältig auswählen, auch viel in eine gute Vorbereitung investieren.* Die Vorbereitung von jungen Missionaren korreliert aber stärker mit einer niedrigeren Rückkehrerrate als die Selektion von Kandidaten.

Werke mit der niedrigsten Rückkehrerquote prüfen Kandidaten nicht in mehr Lebensbereichen, aber in den richtigen. Sie bieten weniger Serviceleistungen auf dem Feld und investieren auch weniger Ressourcen in die Betreuung im Einsatzland.

Zusammenfassung

Die Größe des Missionswerks erwies sich als bedeutendster Einzelfaktor für die Rückkehr aus vermeidbaren Gründen. VRR sank mit der Zahl der Missionare eines Missionswerks um einen Faktor 5. Ist eine kritische Masse (Mindestanzahl) von Missionaren auf dem Feld für einen erfolgreichen Einsatz erforderlich? Sollten kleinere Missionswerke auf dem Feld enger zusammenarbeiten, sich auf wenige Arbeitsschwerpunkte konzentrieren oder sogar fusionieren, um die Kräfte zu bündeln? Obwohl der kulturüberschreitende Dienst im Ausland als das schwierigste Arbeitsfeld gilt, haben nicht Missionen mit Schwerpunkt in diesem Bereich eine erhöhte Rückkehrerquote, sondern vielmehr Werke, die vorwiegend im Heimatland arbeiten. *Ein deutlicher Zusammenhang ergibt sich zwischen Kandidatenselektion, guter Vorbereitung und Unterstützung auf dem Feld* (bis 5 %); mehr Unterstützung auf dem Feld scheint keinen weiteren Vorteil zu bringen. Sind Missionare doch Individualisten? Missionen mit der geringsten Rückkehrerrate haben ein ähnliches Spektrum an

Gründen für die Rückkehr, es sind also keine typischen Bereiche, an denen Werke mit einer hohen Rückkehrerrate ihre Mitarbeiter verlieren (nach Einschätzung der Missionsleitungen). Missionen mit geringer Rückkehrerrate achten aber mehr auf die Auswahl ihrer Kandidaten, insbesondere auf eine klare Berufung, Referenzen (kleine Werken), Gemeindeerfahrung (kleine Werke), Gesundheit, Ehe, stabile finanzielle Versorgung, aber nicht auf vorherige Missionserfahrung, Gaben in Kommunikation und Leitung, psychologische Tests oder eine Begrenzung der Kinderzahl. Werke mit geringer Rückkehrrate achten verstärkt auf eine gute Vorbereitung der Kandidaten, insbesondere in Missiologie, Theologie (kleine Werke) und transkultureller Kommunikation. Sie investieren aber nicht mehr Zeit und Geld in die Betreuung auf dem Feld und bieten auch nicht mehr Dienstleistungen im Einsatzland (Team, Feldleitung, Missionarskinderschule, Urlaub) als Werke mit einer hohen Rückkehrerquote.

Die Analyse der Missionswerke mit der niedrigsten Rückkehrerquote ergab kein klares, eindeutiges Profil, wie man angesichts der erheblichen Unterschiede in der Rückkehrerrate erwarten würde, sondern zeigte nur diffuse Trends auf. Diese Ergebnisse machen deutlich, daß es nicht einen einzigen Weg zur Verringerung der Zahl der Rückkehrer gibt. Verschiedene Strategien, Maßnahmen, Strukturen und Wege, die vielleicht mit der Kultur des Heimat- und Gastlandes verzahnt sind, mögen für eine individuelle Situation am geeignetsten sein. Ein erfolgreicher Missionseinsatz scheint auf verschiedenen Wegen möglich zu sein und hängt insbesondere von seiner Gnade, Seinem Führen und Versorgen ab, indem ein Missionswerk und ein Team auf dem Feld sich diesen wichtigen Fragen stellt.

Tabelle 2

Missionen mit 26 + Missionaren

	# Missionen	# Missionare	# Kandidatenauswahl	# Vorbereitungskurse	# Service auf Feld	Feldbetreuung % Finanzen	Feldbetreuung %Zeit	% VRR
Kandidatenauswahl								
1 - 5 •	25	2290	4,28	1,95	5,98	10,9	18,11	6,34 ± 0,53
6 - 8	56	5930	7,42	2,50	6,94	16,0	16,36	4,57 ± 0.26
9 - 13	111	11012	10,07	3,59	7,38	16,0	18.65	4,70 ± 0,19
Ausbildungsmaßnahmen								
0 - 1	32	2454	7,08	0,80	6,17	15,67	18,83	5,92 ± 0,45
2	50	6052	8,03	2	7,84	13,91	19,96	5,22 ± 0,29
3	46	3998	8,72	3	6,58	13,15	13,80	6,35 ± 0,38
4	40	3128	9,58	4	7,37	17,45	19,95	3,78 ± 0,29
5 - 7	23	3565	9,45	5,66	6,73	12,81	10,85	2,59 ± 0,24
Service auf dem Feld								
1 - 3	24	1565	7,97	2,81	2,46	16,83	14,07	2,76 ± 0,32
4 - 6	74	6423	8,01	3,39	5,55	10,79	11,95	4,20 ± 0,22
7 - 10	94	11244	8,96	2,91	8,59	16,42	19,77	5,47 ± 0,22
% Finanzen für Feldbetreuung								
0 - 5 %	53	5668	8,44	3,33	6,39	2,73	8,28	4,86 ± 0,28
5 - 20 %	67	5839	8,83	3,07	7,24	11,49	15,73	4,64 ± 0,25
21 - 40 %	51	4760	8,70	3,23	7,21	32,07	27,09	5,33 ± 0,32
VRR < 2 %	61	5702	8,36	3,80	6,12	12,66	13,97	1,31 ± 0,11
VRR 2 - 5 %	72	9060	8,63	2,92	7,46	16,12	17,38	4,24 ± 0,21
VRR > 5 %	60	4540	8,70	2,43	7,49	13,70	18,14	10,26 ± 0,51
Gesamt	193	19302	8,56	3,06	7,08	14,39	16,50	4,82 ± 0,15

Wie kann ich das ausdrücken? Einführung zur folgenden Serie

Prof. Dr. Ursula Wiesemann

Wir haben die wichtigste Botschaft aller Zeiten als Aufgabe in unseren Händen. Sie ist immer wieder neu zu übermitteln: unseren eigenen Leuten in unsere Zeit hinein, und genauso denen, die an "den fernen Küsten" wohnen (Jes 66, 19), an den "Feldwegen, Hecken und Zäunen" (Lk 14,23), am "äußersten Ende der Erde" (Apg 1,8) - und die dort ihr eigenes Leben leben, ihre eigenen Sprachen sprechen. Deswegen kommen wir nicht daran vorbei, diese Botschaft immer neu zu übertragen, zu übersetzen.

Diese Aufgabe fing schon damals an, als Jesus lebte, handelte und predigte. Er sprach das damals geläufige Aramäisch, wohl hier und da auch Hebräisch - aufgeschrieben wurden seine Worte in der Handelssprache Griechisch. Keine seiner Aussagen (von einigen Formeln abgesehen) wurde uns in der Sprache überliefert, in der er sie ursprünglich ausgedrückt hatte! Die Evangelisten haben also schon die erste Übersetzungsarbeit geleistet, als sie seine Worte niederschrieben. Jesus redete für Juden, aber die Botschaft erreichte und änderte sehr bald Menschen aus vielen Kulturen und wurde von Juden und Nichtjuden aufgeschrieben. Beim Versuch der Rückübersetzung der Evangelien ins Aramäische hat sich herausgestellt, daß das Lukasevangelium am leichtesten zu übersetzen ist! Und man fand plötzlich in den Reden Jesu Versmaß, Reim und Rhythmus. Wahrscheinlich haben die Jünger, wie es in einer oral tradierten Kultur üblich ist, seine Reden auswendig gelernt. Beim Übersetzen kamen dann verschiedene Versionen zustande (cf. Herbert V. Klem, *Oral Communication of the Scripture. Insights of African Oral Art*, William Carey Library: Pasadena, 1982).

Mit dieser Situation leben wir heute in vermehrtem Maß. Dabei geht es einerseits um Kenntnisse der "Ursprache" - aber welche ist das für das Neue Testament? - andererseits um Fragen der Übersetzungsprinzipien, und eigentlich am wenigsten um Theologie. Einige der Übersetzungsprinzipien sollen hier angerissen und anhand von Beispielen verständlich gemacht werden. Sie haben nicht nur für die Übersetzung in irgendwelche "exotische" Sprachen Bedeutung!

Wie kann ich das ausdrücken? (1)

Prof. Dr. Ursula Wiesemann

"Wenn jemand die Botschaft vom Reich hört und nicht versteht, dann kommt der Arge und nimmt weg das, was ins Herz gesät wurde. Das ist der Same, der auf den Weg gefallen ist" (Mat. 13, 19.23).

Wir alle möchten die Botschaft so klar sagen, daß unsere Hörer sie leicht verstehen können. Das ist besonders schwer, wenn es in der Zielsprache noch wenig theologische Literatur gibt. Hier ein paar Tips, die uns helfen können, die rechten Worte zu finden:

Ich habe Hunger - ich brauche etwas zu essen - hast Du etwas zu essen (für mich) - gibt es hier etwas zu essen? sind nur einige der vielen Möglichkeiten, wie ich dem anderen mein Bedürfnis nach Nahrungsaufnahme mitteilen kann. Gewiß haben sie alle eine andere Nuance, aber die Botschaft ist im Grunde die gleiche.

Indirekter geht es auch: jetzt etwas zu essen wäre eine gute Idee - wir wär's mit Essen gehen? - Kann ich nicht genug Deutsch, kann es allerdings auch danebengehen: ich esse für mein Leben gern Brot! sagt nichts darüber aus, ob ich gerade jetzt welches brauche oder nicht.

Vertraue Gott - gehorche Gottes Wort - lege deinen Kopf in Gottes Hand oder an seine Schulter - gehe in Gott hinein, sind nur einige Möglichkeiten, *Glaube* so auszudrücken, daß das Verhältnis zwischen Gott, an den wir glauben dürfen, und uns, den Glaubenden, klar auszudrücken.

Jede Sprache kennt viele Möglichkeiten, die gleiche Botschaft in Worte zu fassen. Aus diesem Grund kann man nicht sagen, es gebe nur eine gültige Übersetzung. Es gibt geschicktere und weniger geschickte Übersetzungen eines Ausdrucks, einer Botschaft. Eine ungewöhnliche Formulierung ist nicht gleich falsch. Es ist besonders wichtig, dies bei den verschiedenen Bibelübersetzungen zu bedenken. Natürlich kann man etwas auch falsch übersetzen! Doch wird das bei allgemein gründlicher Arbeit kaum vorkommen.

Viele Sprachen lieben bildliche Ausdrücke. Dabei ist besonders auf richtigen Inhalt von Bild oder Vergleich zu achen, auch in ihren Nebenbedeutungen. Das muß man in einer Fremdsprache besonders gut erkunden. Und da kann man sogar bei einfach aussehenden Wörtern hereinfallen. So sagen die Kaingang-Indianer, ihre Kleider seien gut oder schlecht, und das entspricht unserem Wortgebrauch. Wenn sie allerdings einen Menschen für gut oder schlecht erklären, meinen sie etwas ganz anderes als wir, nämlich gut = reich, schlecht = arm! Es ist bildlich gemeint: einer mit guten Kleidern ist "gut", einer mit schlechten Kleidern ist "schlecht".

Es ist auch gar nicht nötig, für die Übersetzung eines Ausdrucks nur ein einziges Wort zu gebrauchen. Eine Umschreibung mag nötig sein. Um aber gute Umschreibungen zu ersinnen, muß man selber den zu übersetzenden Begriff gut kennen! Auch mit kleinem Wortschatz kann man auf diese Weise viel sagen. Nur kann man da seine eigene Unwissenheit nicht hinter geschicktem Gebrauch von Fachausdrücken verbergen.

Noch ein Tip: Ein viel gebrauchtes Wort hat weniger Aussagekraft als ein weniger gebräuchliches. Darum ist es immer wieder hilfreich, sich selber neue Formulierungen einfallen zu lassen. Man lernt selbst dabei!

Beschneidung als Problem in der Pionierphase der Neukirchener Pokomo Mission

Bernd Brandl

Ein Beitrag zum Thema Evangelium und Kultur

Bernd Brandl ist Leiter des Bibelkollegs der Liebenzeller Mission. Er promovierte über die Geschichte der Neukirchener Mission an der ETF in Heverlee, Belgien, war zuvor Dozent am Nassa Theological College in Tanzania und Missionsleiter der Neukirchener Mission.[1]

Einleitung

"Her zu mir, wer dem Herrn angehört!" (2. Mos. 32,26). Mit diesem alttestamentlichen Zitat aus der Geschichte vom Tanz Israels um das Goldene Kalb beendete der Missionar seine scharfe Rede. Danach lag eine atemlose Spannung über der Christengemeinde von Makere, einem kleinen Ort am Tana, heute im Südosten von Kenia gelegen. Nun mußten sie eine Entscheidung treffen, so wie es später der Missi-

1 Schließrain 16/2, 75378 Bad Liebenzell.

onsleiter Wilhelm Nitsch formulierte: "Christus oder die Beschneidung."[2]

Sie hatten ohne Ausnahme der Beschneidung eines jungen Mannes zugestimmt, der aus dem nahen Dorf Gubani zu ihnen gekommen war mit der Bitte, ihn doch zu beschneiden. Mit einigen anderen jungen Männern besuchte er die Missionsschule seines Dorfes, hatte aber dennoch den Wunsch, sich gemäß der alten Sitte der Oberen Pokomo beschneiden zu lassen.

Deshalb brachten die jungen Männer diese Sache vor die nichtchristlichen Ältesten ihres Dorfes, da sie traditionell für die Beschneidung zuständig waren. Diese lehnten jedoch entschieden ab und bedrohten jeden, der es wagen würde, ihnen bei ihrem Wunsch zu helfen. Sie nahmen den Standpunkt ein: "Sie [die jungen Männer] sind zum Lesen ... gegangen, deshalb können wir keine Gemeinschaft mit ihnen machen."[3] Weil es für sie von daher unmöglich war, sich von den Ältesten des Dorfes beschneiden zu lassen, kamen die jungen Männer zu den Gemeindeältesten von Makere mit der Bitte, ihnen zu helfen. Und diese willigten ein.

Als der örtliche Missionar der Neukirchener Mission, Christian Wartenberg (1869-1923)[4] herausfand, was passiert war, wurde er sehr zornig. Er zerstörte und verbrannte die kleine Hütte, in der einer der gerade beschnittenen jungen Männer ausruhte. Diesen jagte er aus dem Dorf und verhängte nicht nur über die Mitglieder der Gemeinde Kirchenzuchtstrafen; er schloß sie völlig von Verkündigung und Schule aus. Er sperrte Kirche und Schule zu, und es fanden keine christlichen Veranstaltungen mehr statt. Nach einigen Tagen rief Wartenberg die so disziplinierte Gemeinde zusammen und teilte ihnen mit: "Jeder, der die Beschneidung wünscht [als kirchliche Praxis] hat den Platz zu verlassen, die anderen sollen zu uns auf unsere Seite kommen."[5] Es entwickelte sich ein harter Kampf, aber im Angesicht der schwerwiegenden Maßnahmen, die der Missionar angewendet hatte, brachte er die Gemeinde dazu, umzukehren und ihr Verhalten zu revidieren. In den Augen des Missionars war damit der Friede wiederhergestellt.

Trotz dieser Erfahrung lokalen Erfolges blieb das grundsätzliche Problem der Beschneidung für die Missionare bestehen. Es behielt seine Brisanz vom Beginn der Missionsarbeit an (1887) bis zum Ersten Weltkrieg, als die deutschen Missionare aus Neukirchen das Missionsfeld am Tana verlassen mußten. Alle Missionare hatten in dieser Epoche Probleme mit afrikanischen Sitten, afrikanischer Religion und Kultur. Aber ihr Handeln und die Antworten, die sie zu Fragen afrikanischer Kultur und Religion gaben, variierten doch erheblich, ganz nach der Persönlichkeit des Missionars oder nach den entsprechenden Vorgaben der Missionsgesellschaft.

Das Beispiel der Neukirchener Pokomo Mission und die Auseinandersetzung der Neukirchener Missionare mit der afrikanischen Beschneidung von heranwachsenden Knaben ist aus folgenden Gründen von besonderem Interesse:

1. Die Neukirchener Mission war die erste deutsche Glaubensmission. Alle Glaubensmissionen wurden zutiefst beeinflußt von der Heiligungs- und Heilungsbewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wenn Missionare einer Glaubensmission Gemeinden gründeten, dann waren sie in ihrem Gemeindeideal von dieser Bewegung beeinflußt. Sie versuchten, eine Art von Heiligungskirche zu gründen, mit hohen ethischen Ansprüchen, die sie aus ihrer eigenen ekklesiologischen Herkunft ableiteten, die wiederum geprägt war von einer rigoristischen Heiligung.

2. Klassische Missionen wie z. B. die Bethel Mission oder die Leipziger Mission behandelten die Beschneidungsfrage als adiaphoron. Für sie war die Beschneidung weder etwas Gutes noch etwas Schlechtes. Der scharfe Kampf der Neukirchener Missionare gegen die Beschnei-

---

2 Wilhelm Nitsch, "Chronik der Waisen- und Missionsanstalt Neukirchen 1878-1927(1928)", Neukirchen: 1925-28, 211.

3 Christian Wartenberg - Julius Stursberg, Makere, 9. 1. 1905.

4 Wilhelm Quast, *Missionar Wartenberg: Lebensbild eines Boten der Neukirchener Ostafrika-Mission*, Neukirchen: Stursberg u. Cie., 1923.

5 Wartenberg - Stursberg, 9. 1. 1905.

dung, wie sie unter dem Volk der Oberen Pokomo praktiziert wurde, beweist, daß sie eine andere Anschauung von dem Wesen der Kirche und der in ihr zu praktizierenden Heiligung hatten als die deutschen lutherischen Missionare.

3. Eine gute Parallele zum Kampf der Neukirchener gegen die Beschneidung ist die berühmte Auseinandersetzung über Mädchenbeschneidung unter den Kikuyu durch die Missionare der AIM (Afrika Inland Mission), einer anderen Glaubensmission im östlichen Afrika. Diese Auseinandersetzung ist gut dokumentiert und bekannt.[6] Daß es jedoch einen ähnlich gelagerten Fall schon 20 Jahre früher unter den Pokomo durch die Neukirchener Mission gab, blieb bisher vergessen.

4. Das negative und rigorose Verhalten, das die Neukirchener Missionare gegen die Beschneidung unter den Pokomo an den Tag legten, ist ein wichtiger Grund, weshalb der so erfolgreiche Prozess der Christianisierung und Evangelisierung unter den Pokomo Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem Stillstand kam. Die Art der Missionare, sich des Problems der Beschneidung zu entledigen, half dem vordringenden Islam, bei dem Teil der Pokomo Eingang zu finden, die traditionell Beschneidung praktizierten.

Was war der historische und kulturelle Hintergrund für diese Auseinandersetzung über Beschneidung unter den Pokomo durch die Neukirchener Missionare und wie lauteten deren Antworten und Lösungsversuche in der praktischen Missionsarbeit am Tanafluß in Kenia?

Der kulturelle Hintergrund

Alle afrikanischen Völker in Ostafrika praktizierten traditionell Initiationsriten für Knaben und Mädchen. Oft wurden diese Rituale begleitet durch die Praxis der Beschneidung. Meistens handelte es sich dabei um die Beschneidung an Jungen (Zirkumzision, Entfernung der Vorhaut), oft aber auch an Mädchen (Exzision der Klitoris).[7] Das kleine Volk der Pokomo, das an den Ufern des Tanaflusses in Kenia lebt und unter denen die Neukirchener Missionare gearbeitet haben, praktizierten nur die Beschneidung an Jungen.[8] Initiationsriten funktionierten in den traditionellen afrikanischen Gesellschaften als Übergangsriten von der Kindheit, die verstanden wurde als eine Art Vorstufe zum eigentlichen Leben hin zur Existenz des voll verantwortlichen Erwachsenen.

Hatte sich ein Mann oder eine Frau nicht der richtigen Initiation unterworfen, so wurde er oder sie nicht als wirkliche Mitglieder der Gesellschaft betrachtet. Erst der Initiierte nahm teil an allen Rechten und Pflichten im Leben eines Volkes. Nach erfolgreicher Initiation bekamen die jungen Männer und Frauen das Recht zu heiraten, Kinder zu bekommen und somit teilzunehmen an der Weitergabe des Lebensstromes. Wer nicht entsprechend der speziellen Regeln seines Volkes initiiert war, wurde als unmündig betrachtet, unabhängig von Bildung und Alter.[9] Manche Forscher in-

---

6 David Peter Sandgren, *The Kikuyu, Christianity and the Africa Inland Mission*, PhD, University of Wisconsin-Madison: UMI, 1976; Robert W. Strayer, *The Making of Mission Communities in East Africa. Anglicans and Africans in Colonial Kenya 1875-1935*, Nairobi et al.: 1986; Jocelyn Murrey, *The Kikuyu Female Circumcision Controversy: With special Reference to the Church Missionary Society's Sphere of Influence*, PhD, UCLA, 1974.

7 Literatur mit Informationen über die Beschneidung als afrikanischem Initiationsritus in Verbindung mit dem Einfluß des Christentums auf die afrikanische Kultur sei hier in Auswahl angeführt: Pieter van Pelt, *Bantu Customs in Mainland Tanzania*, Tabora: T.M.P. Book Department, ^{3}1977; John E. G. Sutton, *A Thousand Years of East Africa*, Nairobi: British Institute in Eastern Africa, 1990; Richard J. Gehman, *African Traditional Religion in Biblical Perspective*, Kijabe: Kesho, 1989; Gotthold Hasenhüttl, *Schwarz bin ich und schön*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991; John S. Mbiti, *African Religions and Philosophy*, London, Ibadan, Nairobi: Heinemann, 1969. Die beste Quelle für die afrikanische Tradition in Kenia ist: Jomo Kenyatta, *Facing Mount Kenya*, London: Secker and Warburg, ^{2}1968 (1938).

8 Christian Wartenberg beschrieb in einem seiner Briefe an den Missionsleiter Wilhelm Nitsch detailliert die Beschneidungsriten der Oberen Pokomo (Christian Wartenberg - Wilhelm Nitsch, Ngao, 2. 12. 1912).

9 Der Neukirchener Missionar Karl Weidt, der unter den Oberen Pokomo arbeitete, erklärte dem Missionsleiter dieses Problem wie folgt: "Und was denken Sie, wenn später mal einer unserer Leute, der nicht beschnitten ist, als Evangelist tätig sein sollte, das Volk würde ihn hören? Ich

terpretieren die symbolische Bedeutung der Beschneidung in der Kombination mit den Initiationsriten als "dramatischer Form ... [der] Trennung von der Kindheit", ähnlich dem "Abschneiden der Nabelschnur gleich nach der Geburt"[10] oder als "zweite Geburt."[11] Das Blut und die Vorhaut müssen nach der Beschneidung in der Erde vergraben werden. Dies gilt als symbolische Handlung, die ausdrückt, daß die Kindheit nun gestorben und begraben ist und daß nach erfolgreicher Genesung der Initiierte in das neue Leben eines Erwachsenen eintreten kann.

Der historische Hintergrund

Als 1887 die ersten Neukirchener Missionare (Ferdinand Würtz und Wilhelm Weber) zu den Pokomo kamen, die in und um die Ansiedlung Ngao am Tanafluß lebten, da wußte man in Europa sehr wenig über deren Kultur, Religion und Sitten.[12] Das galt allerdings nicht nur für die Völker, die entlang des Tana wohnten. Zu dieser Zeit wußten Europäer im Allgemeinen sehr wenig über die Kultur der Völker in Ostafrika. Dies traf besonders dann zu, wenn nach Riten wie der Initiation gefragt wurde, die häufig nur im Geheimen und keineswegs unter den Augen von Außenstehenden vollzogen wurden. Deshalb war dieser Bereich lange Zeit auch für die Missionare verschlossen und blieb weitgehend unverstanden.

Für die Neukirchener Missionare erwies sich die Missionsarbeit unter den Pokomo als besonders schwierig. Bedingt durch das ungesunde Klima und den damit verbundenen Verlusten an Menschenleben erlitt die Mission immer neue Rückschläge. Erst 1909 drangen die Missionare in den Norden vor und als letzte der vier Missionsstationen konnte Hola errichtet werden, 125 km im Inland, von Ngao aus gerechnet. Enttäuschend für die Mission war auch die Entdeckung, daß das Volk der Pokomo viel kleiner war als ursprünglich angenommen. Die Pokomo blieben ein kleines Bantuvolk, etwa 15 - 20 000 zählten sich dazu, verstreut über mehr als 300 km entlang des Tana Flusses. Was die Missionsarbeit unter den Pokomo jedoch besonders schwierig machte war die Tatsache, daß dieses Volk, so klein es auch zahlenmäßig war, doch in 12 'Clan Allianzen' zersplittert war. Die Ngao Pokomo bildeten davon nur einen bestimmten, den Buu Clan.[13]

Unter den Forschern herrscht manche Unsicherheit über diese traditionellen Unterscheidungen innerhalb der Pokomo, ihre Identifzierung und die eigentliche Identität des Pokomovolkes. Wenn ein Außenseiter die Bewohner des Flußufers am Tana nach deren Volkszugehörigkeit fragt, werden alle Gefragten sich als Pokomo bezeichnen, aber jede Gruppe wird sich selbst sehr genau von der anderen abgrenzen innerhalb des eigenen Kontextes am Tanafluß. Noch komplizierter ist jedoch die Tatsache, daß die Pokomo sich selbst noch einmal in vier bestimmte, in sich abgegrenzte und durch Ursprung, Sprache, Traditionen und Kultur verschiedene Einheiten aufteilen. Diese vier Gruppen sind die Unteren Pokomo, die Oberen Pokomo, die Elwan (Malakote) und die Korokoro. Alle vier Gruppen besiedeln und bebauen das Flußtal des Tana bis zu den Kenia Highlands.[14] In dieser Untersuchung über die Beschneidung ist nur

---

glaube kaum, sondern ihn als Bastard, als einen Unmündigen verachten, dem es überhaupt nicht erlaubt ist, bei versammelter Volksmenge zu reden. Ein Unbeschnittener, auch wenn er alt sein sollte, hat einfach keine Stimme bei Beratungen. Und an heiraten kann er kaum denken, denn er ist auch bei den Frauen verachtet" (Karl Weidt - Wilhelm Nitsch, Hola, 20. 4. 1912).

10 John Mbiti, *Afrikanische Religion und Weltanschauung*, 154.

11 G. Hasenhüttl, *Schwarz bin ich und schön*, 65.

12 Damals existierten nur zwei Reiseberichte über die Pokomo in Europa: Ludwig Krapf, *Reisen in Ostafrika, ausgeführt in den Jahren 1837-1855*, Stuttgart: F. A. Brockhaus, unveränderter Neudruck, 1964; Clemens Dehnhardt, "Erkundigungen im äquatorialen Ost-Afrika von Clemens Dehnhardt", *Petermann's Mittheilungen*, 27, Berlin: 1881, 11-19, 18-89, 130-143, 411-426.

13 David Lawrence Miller, "Social Formation in Transition: Social and Economic Change in the Lower Tana Valley, Kenya, 1850-1939, Diss., Syracuse University, 1981, 18.

14 Ebd., 18ff.

die Unterscheidung zwischen den Oberen und Unteren Pokomo von Relevanz.

Als Würtz die Sprache der Ngao Pokomo analysierte, nahmen die Sprachwissenschaftler an, daß dies das Idiom für alle Pokomo sei. Später dann, als die Missionare ihre Arbeit in Makere und Hola begannen, fanden sie heraus, daß die Oberen Pokomo ein vom Ngao Pokomo unterschiedliches Pokomo sprachen. Die Sprache in Ngao war nur ein lokaler Dialekt unter vielen anderen, und auf der Konferenz der Neukirchener Missionare entschieden diese sogar 1899, daß die Sprache, die für Schule und Kirche gebraucht werden müsse, Swahili sein sollte; es mache keinen Unterschied, die Oberen Pokomo müßten sowieso entweder den Ngao Dialekt oder Swahili lernen, beides sei gleich schwer für sie.[15]

Jedoch wurde dieser Beschluß 1901 wieder zurückgenommen. Zuviel Mühe war inzwischen in die Produktion einer Ngao Pokomoliteratur investiert worden, und es wurde beschlossen, den Ngao Dialekt gewissermaßen als "hochsprachliches Pokomo" in allen Schulen und Kirchen am unteren und oberen Tana zu verwenden. Damit wurde der historischen Tatsache Rechnung getragen, daß durch die enormen Schwierigkeiten in der Anfangsphase der Pokomo Mission die Neukirchener Missionare kaum über Ngao hinaus arbeiten konnten. Dadurch wurde der Buu Clan in Ngao im Gegensatz zu den anderen Pokomo Gruppen in eine Schlüsselposition für die weitere Missionsarbeit am Tana gebracht. Als Würtz nach Neukirchen schrieb: "Die Wabuu, (Pokomo des Bezirks Ngao) das bedeutet der zweite Stamm des Pokomovolkes, gezählt von der Tanamündung, haben ihre ... geheime Vereinigung ... aufgelöst und Gottes Wort angenommen,"[16] dann ist dies als eine Stammesbekehrung zu werten, aber sie war beschränkt auf den Buu Clan. Nach 25 Jahren Missionsarbeit auch unter den anderen Pokomo Clans waren daher von den 406 getauften Bekehrten immer noch mehr als die Hälfte (231) von Ngao und den umliegenden Ortschaften.[17] Die Mehrzahl derer, die von den Missionaren zu hauptamtlichen Lehrern und Gemeindeleitern herangebildet wurden (damals Helfer genannt), stammten auch aus dem Buu Clan.[18]

In Bezug auf die Frage nach der Beschneidung ist es nun von größter Bedeutung, daß die Unteren (Buu) Pokomo im Gegensatz zu dem Volksteil am oberen Tana keine Beschneidung praktizierten. Warum sie die Beschneidung, die sie wahrscheinlich früher genau wie die Oberen Pokomo vollzogen, aufgegeben hatten, läßt sich heute nicht mehr nachweisen. Somit war jedoch in der Anfangsphase der Mission, als sich die Missionare auf Ngao beschränkten, Beschneidung kein Streitpunkt. Die ersten sechs Jungen, die in die Missionsschule gingen, bauten für sich neben dem Haus des Missionars eine eigene Hütte und lebten darin zusammen, ganz so, wie sie es auch getan hätten gemäß den Initiationsriten, die unter den Buu üblich waren.[19] Schule, Katechese und Taufe konnten so ohne Probleme die alten Initiationsriten ersetzen. Es gab keinen größeren Konflikt mit dem Althergebrachten.

Ganz anders bei den Oberen Pokomo. Hier entstand durch die Knabenbeschneidung in den Augen der Missionare ein großes Problem. Diese kulturellen Unterschiede innerhalb der Pokomo machten es den Missionaren schwer, die Frage der Beschneidung auf eine Weise zu lösen, die förderlich für die Entwicklung der jungen Kirche am Tana gewesen wäre.

Chronologie der Auseinandersetzungen über die Beschneidungsfrage in der Neukirchener Pokomo Mission

Die Beschneidungsfrage wurde zuerst von August Kraft in einem Brief an den Missionsinspektor Julius Stursberg (1857-1909) vom 12.12.1903 erwähnt. Einer der Pokomolehrer mit Namen Kirage, der die Gemeinde in Meli-

---

15 W. Nitsch, *Tränensaat und Freudenernte*, 117-118.

16 *Missions und Heidenboten*, 15, hg. Julius Stursberg, Neukirchen: November 1893, Sp. 257.

17 *M.u.H.*, 35, September 1913, Sp. 335-338.

18 "1906 begannen 8 Schüler [die Helferschule], 5 waren von Ngao" (W. Nitsch, *Tränensaat und Freudenernte*, 112).

19 *M.u.H., Beiblatt*, 15, Juli 1893, 27.

Samikaro betreute, einige Kilometer Flußabwärts von Ngao und nicht weit von der Küste, teilte den Missionaren mit, daß 10 seiner Gemeindeglieder sich hatten beschneiden lassen. Und dies geschah durch Pokomo vom oberen Tana, die an die Küste gezogen waren.

Interessant sind die Gründe, die die Pokomo für diesen Schritt angaben. Kraft schrieb: Sie taten dies, "um, wie sie sagen, Christum u. den Aposteln auch darin [der Beschneidung] ähnlich zu werden."[20] In dem Brief gab Kraft auch zu, daß von Anfang an selbst die Ngao Christen immer wieder einmal die Missionare um Erlaubnis gebeten hatten, sich beschneiden zu lassen. Die Missionare hätten kräftig dagegen halten müssen durch Predigten über den Galaterbrief und andere Bibelstellen.

In den Augen von Kraft lagen die eigentlichen Motive, warum die Meli-Samikaro Christen sich zu diesem Schritt entschlossen hatten, ganz woanders: "Es ist Eitelkeit und Kreuzesflucht, warum sie sich haben beschneiden lassen." Kraft sah den Hintergrund für dieses Ereignis in der Tatsache, daß die Meli-Samikaro Leute zwischen Pokomo vom oberen Tana und islamisierten von der Küste zusammenlebten. Diese zwei Gruppen setzten die nicht beschnittenen unter starken Druck, weil nur ein beschnittener Mann wirklich zähle und geehrt würde, besonders auch durch die Frauen Ansehen erführe.

Deshalb sei die Beschneidung der Christen Freundschaft mit der Welt ...

Deshalb sei die Beschneidung der Christen in den Augen von Kraft Freundschaft mit der Welt, ein Vorwurf, der schwer wog im Kontext der Heiligungsbewegung, die erweckungsgeschichtlich die Neukirchener Mission geprägt hatte. "Freundschaft mit der Welt" stand diametral dem Ideal einer strikten Heiligungskirche entgegen, die durch die Missionare am Tana angestebt wurde. "Ich habe ihnen [den Christen von Meli-Samikaro] gesagt, wir wollten lieber nur 3 Glieder [in] unserer Versammlung haben, als Leute, viele Leute, die das Kreuz Christi fliehen u. sich seiner schämen."

Die Missionare übten enormen Druck auf die Christen von Meli-Samikaro aus: "Da ich mit radikalem Ausschluß gedroht habe bei jedem, der diesem Beispiel folgt, sind einstweilen alle sehr eingeschüchtert." Die Missionare stellten solche, die sich beschneiden ließen, "nicht [einfach] unter Kirchenzucht ... sondern [sie betrachteten diese] als Abgefallene."

Aber die Dinge konnten nicht so einfach gelöst werden. Selbst in Ngao machten sich nun Christen, die aufmerksam geworden waren, Gedanken über das Thema. Manche, die aufmerksam die Bibel gelesen hatten, wiesen die Missionare hin auf Timotheus, "der sogar von Paulus beschnitten worden sei."

Wie sollte die Beschneidung bei den Pokomo beurteilt werden? Waren die scharfen Maßnahmen der Missionare gegen solche Christen, die sich beschneiden wollten, berechtigt? Im Missions und Heidenboten (MuH) schrieb Stursberg zunächst noch sehr vorsichtig über die Beschneidung bei den Oberen Pokomo und nannte sie "lediglich eine Volkssitte, ohne alle religiöse Bedeutung."[21] Aber schon ein Jahr später stellte er fest: "In Makere mußte sich Br. Wartenberg jetzt auch mit der Beschneidungsfrage befassen. Dort herrscht die Beschneidung; die getauften Christen sind also alle beschnitten. Aber nun tritt bei der Geburt von Söhnen die Frage neu an sie heran: Sollen wir sie nach der Sitte unseres Volkes beschneiden lassen?"[22]

Makere, die zweite Missionsstation nach Ngao war flußaufwärts errichtet worden und lag schon über der unsichtbaren Linie, die die Unteren von den Oberen Pokomo trennte. In Makere und später auch in Hola war Beschneidung allgemeine Praxis und die Missionare konnten es nicht vermeiden, sich mit dieser

[20] August Kraft - Julius Stursberg, Ngao, 12. 12. 1903. Folgende Zitate bis zur nächsten Fußnote aus gleicher Quelle.

[21] *M.u.H. Beiblatt*, 25, April 1903, 30.

[22] *M.u.H. Beiblatt*, 26, Februar 1904, 13.

Frage auseinanderzusetzen und nach Lösungen für ihre Missionsarbeit zu suchen.

Die Streitfrage in Makere lautete: Sollten nicht die Kirchenältesten mit der alten Sitte der Beschneidung in der Gemeinde fortfahren und die Beschneidung gewissermaßen als eine Art von christlichem Initiationsritus, in Verbindung mit Taufunterricht und Taufe einführen? Offensichtlich hatten die Christen in Makere solch eine Lösung des Problems angestrebt und in die Tat umgesetzt. Die Geschichte der Leipziger Mission in Tansania und anderer Missionen, die die Beschneidung als adiaphoron (weder gut noch böse) ansahen, beweisen, daß dies eine mögliche Lösung darstellte.[23] Manchmal wurde die Beschneidung sogar aus hygienischen Gründen in den Missionskrankenhäusern vollzogen.[24]

Während der nächsten Jahre (1905-1910) blieb die Frage der Beschneidung offen und wurde in der Missionspraxis ignoriert. Die Aufmerksamkeit der Missionare lag auf anderen Gebieten. Aber immer wieder einmal wurde die Beschneidung in den Briefen der Missionare erwähnt, weil sich die Mission immer mehr in das Siedlungsgebiet der Oberen Pokomo ausdehnte.

Richard Heyer (1854-1921) berichtete zum Beispiel über ein Dorf, das er und sein einheimischer Helfer regelmäßig besuchten. Er schilderte die Situation dort, daß "noch keine Schulkinder, sondern nur Schuljünglinge, also auch keine Schülerinnen" die Schule besuchen würden wegen der "Sitte der Beschneidung, und solange der kleine Jüngling nicht beschnitten ist, darf er nicht in die Schule gehen, seine Eltern verbieten es ihm."[25]

Aber die schwerwiegenden Maßnahmen, die die Missionare schon früher gegen diese Sitte praktiziert hatten, beeinflußten die Oberen Pokomo und die ablehnende Haltung der Europäer wurde ihnen zu einem Hindernis, Christen zu werden. Aus diesem Grunde informierte der Missionar Karl Becker (1870-1942) den Missionsleiter über das Dorf Munjuni, wo die Dorfältesten wegen der Beschneidung den jungen Leuten verboten hatten, die Missionsschule zu besuchen. "Nun fürchten die Alten, wenn sie [die Jungen] zur Schule gingen, würde die Beschneidung hinfallen."[26] Diese Folgen der restriktiven Aktionen mancher Missionare gegen die Beschneidung waren längst nicht für alle akzeptabel. Viele sahen voraus, daß die Beschneidungsproblematik eine enorme Behinderung für die Mission am Oberen Pokomo werden würde. Die Maßnahmen der Missionare hatten auch wenig Erfolg. In Meli-Samikaro brach die Frage nach der Beschneidung wieder auf und führte zu einer schwerwiegenden Unterbrechung der Missionsarbeit an diesem Ort. Missionar Gustav Mühlhoff (1867-1935) mußte im MuH berichten: "6 getaufte Jünglinge in Samikaro, dazu noch einige, die im Taufunterricht waren, haben sich leider beschneiden lassen."[27] Sie wurden alle durch die Missionare aus der Mitgliedschaft in der Gemeinde entlassen und ausgeschlossen.

Die ablehnende Haltung der Europäer wurde ihnen zu einem Hindernis, Christen zu werden.

In den Augen der Missionare waren diese Fälle ausgelöst durch die "Schwäche" der Christen "dem Islam" gegenüber. Deshalb sagten sie den beschnittenen Christen: "Ihr habt damit die Gemeinschaft mit dem Herrn gelöst, denn wer sich beschneiden läßt, hat Jesum verleugnet."[28] Aber viele Fragen blieben offen, und nicht alle Missionare waren von diesen strengen Maßnahmen wirklich überzeugt. Einige

[23] Zur Haltung der Leipziger Mission: Klaus Fiedler, *Christianity and African Culture*, Leiden: Brill, 1996, 75-84; Zur Haltung der UMCA (Anglikaner): Robin Larnburn, *From a Missionary's Notebook*, Saarbrücken: Breitenbach, 1991, 55-68.

[24] Klaus Fiedler, *Ganz auf Vertrauen: Geschichte und Kirchenverständnis der Glaubensmissionen*, Gießen/Basel: Brunnen Verlag, 1992, 255-261.

[25] *M.u.H. Beiblatt*, 28, September 1906, 82-83.

[26] *M.u.H. Beiblatt*, 29, Mai 1907, 50.

[27] *M.u.H. Beiblatt*, 31, Januar 1909, 9.

[28] *M.u.H. Beiblatt*, 31, Mai 1909, 49.

bezweifelten, daß die Motive zur Beschneidung wirklich nur im Einfluß des Islam zu suchen seien.[29]

Als Folge der Auseinandersetzungen über die Beschneidung kam die Missionsarbeit in Meli-Samikaro fast ganz zum Erliegen. Missionar Becker schrieb nach Neukirchen im März 1909: "In Samikaro ist die Zahl [der Gemeindeglieder] klein geworden."[30] Diejenigen, die sich dort hatten beschneiden lassen, wurden von den Missionaren sogar vom Hören des Wortes Gottes ausgeschlossen. Diese harten Kirchenzuchtmaßnahmen gingen jedoch Missionsinspektor Stursberg zu weit. Er fragte die Missionare: "Seid Ihr aber sicher, auf biblischer Linie zu sein, wenn Ihr die Ausgeschlossenen auch vom Hören des Wortes Gottes ausschliesst? ... Wie sollen sie Busse tun, wenn man ihnen nicht mit dem Worte nachgeht?"[31] Für Stursberg waren die Missionare in ihren Aktionen gegen die Beschnittenen über das Ziel hinausgeschossen. Einige der Missionare hingen einem Traum über die ideale Kirche an, den die Pokomo unmöglich erfüllen konnten. In dieser Auseinandersetzung war der Einfluß der Heiligungsbewegung auf einige der Missionare deutlich zu spüren. Der Konflikt dehnte sich jedoch auch auf die Gemeinschaft der Missionare aus. Auf der einen Seite waren diejenigen, die eine harte Linie verfolgten und eine perfekte Heiligkeitskirche anstrebten; auf der anderen Seite standen meist jüngere Missionare, die versuchten, die Fronten aufzuweichen und die offen für Kompromißlösungen eintraten.

1909 wurde die letzte (vierte) Missionsstation von den Neukirchenern Missionaren am Tana begonnen. Die Station wurde in dem Ort Hola (Subakini) errichtet durch die beiden Missionare Karl Weidt (1868-1926) und Daniel Pfeifer (1876-19?). Hola lag im Herzen des Landes der Oberen Pokomo. Jetzt endlich mußte eine Lösung gefunden werden für das Problem der Beschneidung, die in Hola allgemeine Praxis war.

Das Ringen um eine Lösung in der Beschneidungsfrage

Es bedeutete kein Problem für die Missionare, in Hola mit einer Schule anzufangen und zehn junge Männer für den Schulunterricht und für das Evangelium zu interessieren. Aber schon bald beunruhigte die alte Frage nach der Beschneidung die Missionare. Zwei der jungen Männer waren noch nicht beschnitten, und ohne Beschneidung wollten sie nicht getauft werden.

Die Missionare erlaubten ihnen daraufhin, sich von dem Vater eines der jungen Männer beschneiden zu lassen. Diese Beschneidung wurde in Hola vollzogen unter dem Schutz und mit der Erlaubnis der Missionare und nicht nach traditioneller Weise durch die Ältesten des Stammes, die eigentlich das Recht dazu hatten.[32] So waren alle, die in Hola getauft wurden, vorher beschnitten worden.

Mit dieser Praxis versuchten die Missionare den Fall zu vermeiden, daß sich jemand noch nach der Taufe beschneiden ließ. In solch einem Falle wäre derjenige, der beschnitten worden wäre, ja schon Christ und wäre aus der Gemeinde nach bisherigem Handeln ausgeschlossen worden. Hier lag das Problem: Bevor jemand getauft wurde, konnten die Missionare die Beschneidung ignorieren oder sogar unterstützen. Das Problem verschob sich damit jedoch nur in die nächste Generation. Sobald getauft wurde und Gemeinde entstand, brach die Frage wieder auf bei den in christlichen Familien geborenen Kindern. 1911 wurde diese Problematik erneut aktuell in Makere, derselben Gemeinde, die Missionar Wartenberg schon einmal vollständig vom Gottesdienst wegen der Beschneidung ausgeschlossen hatte.

---

[29] Selbst Richard Heyer, einer der Befürworter der strengen Linie mußte nach einigen Jahren zugeben, "In Samikaro herrscht der Geist der Mohamedaner, und es ist lobenswert, daß bis heute noch kein Christ zu ihnen übergetreten ist von all diesen Beschnittenen" (*M.u.H.*, 33, September 1911, 241). Für mich beweist dies, daß die Beschneidungsfälle innerhalb der Gemeinden aus kulturbedingten Gründen geschahen und nichts mit einer Hinwendung zum Islam zu tun hatten.

[30] *M.u.H. Beiblatt*, 31, Juni 1909, 57.

[31] Julius Stursberg - Missionare in Afrika, Neukirchen, 9. 6. 1909.

[32] *M.u.H.*, 35, August 1913, 306.

Wieder wollten die christlichen Ältesten einen Jungen beschneiden, der im Taufunterricht war. Sie wurden durch die Missionare daran gehindert, aber die Frage blieb ungeklärt. Gleichzeitig wurden die Missionare in Hola wegen ihrer toleranteren Haltung von ihren Mitmissionaren scharf angegriffen. So wurde auf der Missionarskonferenz in Kipini (vom 15.-19.3.1912) folgendes festgestellt:

Die Beschneidungsfrage macht seit längerer Zeit den Tanabrüdern viel Not. Die Brüder Heyer, Wartenberg, W. Schmidt u. Poppinga sind gegen die Beschneidung, dafür sind die Brüder Kraft, Mühlhoff, Weidt u. Becker. Eine Einigung kann hier nicht erzielt werden, die Frage ist aber brennend u. die Konferenz bittet die Leitung in Neuk. dringend, sonderlich um der Gehilfen u. Christen willen am Tana, eine vollgültige Entscheidung zu treffen. [33]

Der neue Missionsinspektor Wilhelm Nitsch (1873-1962) hatte alle Missionare aufgefordert, ihre Meinung zu dem Problem der Beschneidung schriftlich nach Neukirchen zu senden.[34] Die Hauptargumente der Missionare, die sich dazu äußerten, kann man folgendermaßen zusammenfassen:

Für die Beschneidung:

1. Die Art der Beschneidung, die sich bei den Oberen Pokomo findet, ist nicht zurückzuführen auf religiöse Motive und hat nichts mit dem Islam zu tun, "denn alle Bantuvölker bis nach Südafrika hin haben die Beschneidung gehabt, wohl ehe sie einen Araber je gesehen."[35] Mühlhoff stellte die interessante Frage: "Wenn bei den Wapokomo die Beschneidung religiös wäre, hätten dann die unteren Stämme sie so leicht drangegeben?"[36] Gerade sie lebten ja in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Muslimen. Warum gaben gerade sie die Beschneidung auf und die Oberen Pokomo, die wenig Kontakt mit der islamisierten Küstenbevölkerung hatten, behielten sie bei? Diese Tatsachen sprechen doch sehr für die These, daß die Beschneidung ein alter Bantubrauch ist und nichts mit dem Islam zu tun hat.[37]

2. Die Bibel lehrt in 1.Kor.7,18-20, daß jedermann in dem Stand bleiben solle, in dem er berufen ist, entweder als Beschnittener oder als Unbeschnittener. Die Oberen Pokomo mit ihrer Beschneidungssitte sind ein Volk, das Gott berufen hatte als Beschnittene. Gerade Paulus gibt durch die Beschneidung des Timotheus hier ein Beispiel; ihm ging es darum, dem Timotheus eine offene Tür für die Mission unter Juden zu eröffnen. Beschneidung bei den Galatern hatte eine religiöse Bedeutung und deswegen sind die Argumente des Paulus im Galaterbrief im Falle der Oberen Pokomo nicht anwendbar, da hier Beschneidung eine reine Volkssitte ist.[38]

3. Andere Missionen haben die Beschneidung ignoriert und sie moralisch oder religiös als neutral bewertet.

4. Falls die Mission die Beschneidung unter den Oberen Pokomo verbieten würde, schlüge sie vollständig die offenen Türen für das Evangelium unter diesen Menschen zu.[39]

Die Hauptargumente der Missionare für und gegen die Beschneidung der Pokomo

Gegen die Beschneidung:

1. Die Beschneidung wurde von den Nachbarvölkern der Pokomo übernommen, den Swahili und andern Muslimen. Sie ist eine Imitation der islamischen Beschneidungspraxis und reißt die Mauer zwischen Islam und Christentum nieder.[40]

---

[33] Protokoll der Tana Missionarskonferenz, Kipini, 15.-19. 3. 1912.
[34] Wilhelm Nitsch - Tana Missionare, Neukirchen, 23. 2. 1912.
[35] Gustav Mühlhoff - Wilhelm Nisch, Lamu, 5. 12. 1911.
[36] Ebd.
[37] An dieser Auffassung gibt es heute keinen Zweifel mehr.
[38] Ebd.
[39] Karl Becker - Wilhelm Nitsch, o. J.
[40] Richard Heyer - Wilhelm Nitsch, Ngao, 15. 2. 1912.

2. Die Kirchenältesten von Makere, die die Beschneidung für die Gemeinden fordern, sind arrogant und stolz.

3. Erfolg oder Mißerfolg liegen nicht in der Hand des Missionars; er hat nur seinem Herrn zu gehorchen. Wenn ein Verbot der Beschneidung die Türen zu den Oberen Pokomo zuschlägt, dann liegt dies nicht in der Verantwortlichkeit des Missionars. Er hat seinem Gewissen zu folgen, unabhängig von den Folgen.

4. Beschneidung unter den Gläubigen am Tana ist Verleugnung des Kreuzes Christi.

5. Beschneidungen sind immer von unmoralischem Verhalten begleitet und führen zu sexuellen Ausschweifungen.[41]

Mit sieben Punkten versuchte Missionsinspektor Nitsch den Missionaren in diesem Zwiespalt zu raten. Er stellte an den Anfang seiner Ausführungen die kategorische Feststellung: "Die Beschneidung muß fallen."[42] Der Weg dahin, dieses Ziel zu erreichen, sei jedoch schwierig, und hier müsse man im Einzelfalle Kompromisse schließen.

In den Augen von Nitsch lag das Hauptübel bei der afrikanischen Beschneidungspraxis in der Tatsache, daß nicht im Alter von acht Tagen nach der Geburt beschnitten würde (wie z. B. bei den Juden), sondern erst dann, wenn die Jungen 12 - 14 Jahre alt seien, also zur Zeit der Pubertät. Dies beweise klar, daß Beschneidung im afrikanischen Kontext ein Initiations - oder Mannbarkeitsritus sei, der unzweifelhaft mit Unkeuschheit und der Einladung zu Unmoral und fleischlicher Lust verbunden sei.[43] Dies könne nicht geduldet werden, denn in Neukirchen sehe die Missionsleitung auf das moralische Empfinden der Freundeskreise und Gemeinden, die die Neukirchener Mission unterstützten und für solch zweifelhafte afrikanische Sitten kein Verständnis zeigen.[44]

Nitsch riet den Missionaren, die Ältesten und Mitarbeiter aus dem Volk der Pokomo in den Entscheidungsprozess mit einzubeziehen. Aber hier lag ein weiteres Problem. Einige der Helfer aus Ngao waren noch radikaler als ihre Missionare bei der Verwerfung der Beschneidung.[45] Das ist ein Beweis dafür, daß die Beschneidungskontroverse nicht nur zwischen Afrikanern und Missionaren ausgefochten wurde. Die Pokomo Mitarbeiter (die zukünftigen Pastoren der einheimischen Kirche) waren unter sich gleichfalls tief zerstritten in Bezug auf die Beschneidungsfrage. Sie hatten während der Missionarskonferenz (15. - 19.3.1912) ihre eigene Zusammenkunft, auf der deutlich wurde, daß ein Riß auch unter ihnen zu erkennen war entsprechend ihres kulturellen Hintergrundes: Eine Minderheit aus den Oberen Pokomo stand gegen die Mehrheit aus den Unteren Pokomo (Buu Clan). Die Minderheit fühlte sich vom Buu Clan dominiert und bevormundet, und in ihren Augen wollten die Unteren Pokomo den Oberen nicht nur ihre Sprache (das sog. "Hochpokomo") aufzwingen, sondern nun auch noch die Sitte, nicht zu beschneiden.

Diese inneren Zusammenhänge waren jedoch für einen Außenstehenden, wie Missionsinspektor Nitsch, der nie Afrika besuchte, nur schwer zu begreifen. Für ihn war es schlicht undenkbar, daß die Missionare um der Oberen Pokomo willen einen für deren Kultur gesonderten Weg gingen, da die Kleinheit des Volkes der Pokomo nur ein einheitliches Vorgehen erlauben würde. Da die junge Pokomo Kirche in ihrer Größe immer begrenzt sein würde, sollten die Missionare alles tun, um die Einheit der Gemeinden im unteren und oberen Bereich des Tana zu wahren durch ein einheitliches Handeln gegen die Beschneidung.

Diese unter Druck erzwungene Einigung hatte jedoch zur Folge, daß die Minderheit mit ihrer positiven Haltung zur Beschneidung

---

41 Ebd.

42 Wilhelm Nitsch - Tana Missionare, Neukirchen, 6. 6. 1912.

43 Ibid.

44 Auch hier lag der erweckungsgeschichtliche und damit prägende Hintergrund dieser unterstützenden Gemeinden in der Heiligungs - und Heilungsbewegung.

45 Karl Becker beschreibt die heftige Debatte, die auch unter den hauptamtlichen Pokomomitarbeitern über der Beschneidungsfrage entbrannt war. "So hatte z. B. einer der unteren Lehrer bei einer Aussprache in Makere gesagt: Wenn ihr nicht ablaßt von der Beschneidung, dann fahrt ihr alle zur Hölle" (Karl Becker - Wilhelm Nitsch, Ngao, 28. 8. 1912).

nachgeben mußte. Dies verstanden die Vertreter der Oberen Pokomo als eine Unterwerfung unter den Buu Clan. In den folgenden Jahrzehnten konnte diese Wunde unter den Pokomogemeinden nie richtig heilen. Bei der ersten Gelegenheit, als die Gemeinden frei über ihre Zukunft entscheiden konnten, brachen diese Differenzen wieder auf und führten nach dem Zweiten Weltkrieg dazu, daß die Kirchen mit Buu Hintergrund die deutschen Missionare zurückforderten, während die Oberen Pokomogemeinden mit der kirchlichen Versorgung der Methodisten (die während der beiden Kriege das Missionsfeld betreuten) zufrieden waren. Unter anderem spielte auch dieser alte Konflikt eine Rolle, als endlich in den sechziger Jahren im Wesentlichen Buu Clan Kirchen sich von den Methodisten trennten und sich der Afrika Inland Kirche anschlossen.

Mit dem Ziel, die Einheit unter Missionaren und Kirchen am Tana wiederherzustellen, wurde auf der nächsten Konferenz 1912 ein Kompromiß gefunden und angenommen: "Wir lehnen die Beschneidung im Großen und Ganzen ab. Wo aber die Beschneidung aus menschlicher Schwachheit geschieht, muß wohl eine mildere Praxis ausgeübt werden."[46]

Dieser Kompromiß war in diesem Moment ein Erfolg für die Missionare, die eine moderate und differenzierte Praxis am Tana einführen wollten. Für die Pioniersituation in Hola war dies ein praktikabler und gangbarer Weg. Die Missionare ignorierten die Beschneidung, die vor der Taufe an allen jungen Männern vollzogen wurde und setzten bei der Taufe voraus, daß alle beschnitten waren. Aber dies war immer noch nur eine Lösung für die erste Generation der Christen.

Die Frage blieb offen: Sollte die Beschneidung als Sitte auch innerhalb der christlichen Gemeinde weitergeführt werden? Und genau diese Frage wurde hartnäckig von den Ältesten der Gemeinde in Makere gestellt. Somit war der Fall in Makere mit dieser Kompromißformel noch nicht gelöst, und die Missionare mußten sich wohl oder über noch einmal mit dieser Frage auseinandersetzen. Es ging dabei um die Entwicklung einer Art von christlicher Beschneidungssitte, die bei den Jungen angewandt werden sollte, die in eine christliche Familie hineingeboren waren. Von Neukirchen aus bemerkte Inspektor Nitsch zu diesem Problem:

"Anders wird freilich die Sache, wenn wir erst, wie in Makere, christliche Familien haben und es sich um die in christlichen Familien heranwachsenden Knaben handelt. Da sollten wir, nach meiner Meinung, recht zielbewußt darauf hinarbeiten, daß in der Christengemeinde [sic] die Überzeugung sich durchsetzt, daß die Beschneidung abgetan werden kann und muß, und daß man sich zu Unrecht auf das Alte Testament und auf Paulus beruft."[47]

Nitsch sah das Hauptproblem in der Art, wie die Beschnittenen auf die Unbeschnittenen herabsahen: "Die Pokomo machen etwas ganz Hervorragendes aus ihr [der Beschneidung]: das Zeichen wahrer Männlichkeit, dessen Fehlen einen Grund zu verächtlicher Behandlung bildet ... und das ist das offenbar Unchristliche und Widerchristliche daran."[48]

Um dieses Problem zu lösen, wurde zu einer weiteren Konferenz nicht nur die Missionare, sondern auch alle Gemeindeältesten und hauptamtlichen Lehrer der Pokomo zusammengerufen. Die Konferenz fand am 16. -19.6.1913 in Hola statt und hatte für die weitere Entwicklung eine große Bedeutung.[49] Etwa 50 verantwortliche Mitarbeiter aus den Pokomogemeinden waren auf der Konferenz vertreten und wurden aktiv in den Entscheidungsprozeß einbezogen. Drei Tage lang diskutierten Missionare, Pokomolehrer und Gemeindeälteste zeitweise zusammen und auch in Gruppen getrennt über die Beschneidung.

Die Pokomolehrer und Gemeindeleiter kamen jedoch zu keinem Ergebnis. Die Gegensätze zwischen Oberen und Unteren Pokomo waren zu groß. Gudina, einer der hervorragen-

46 Protokoll der Konferenzbeschlüsse der Tana Missionare, Ngao, 3. - 6. 9. 1912.

47 Wilhelm Nitsch - Tana Missionare, Neukirchen, 25. 2. 1913.

48 Wilhelm Nitsch - Tana Missionare, Neukirchen, 20. 1. 1913.

49 Bericht der Konferenztage in Hola vom 16. - 19. Juli 1913, Archiv Neukirchen.

den Pokomolehrer und Führer der Unteren Pokomo, faßte seine ablehnende Haltung zu einer moderaten Lösung in die Worte: "Soll dem einen um der Schwachheit willen etwas zugegeben werden [sich beschneiden zu lassen] und dem andern als Schuld angerechnet werden [dem Buu Clan], das wird kaum ein Pokomo fassen können."[50]

Der Hintergrund dieser Behauptung war die Angst der Missionare, daß die Buu wieder mit Beschneidung beginnen könnten, falls diese bei den Oberen Pokomo als kirchliche Sitte erlaubt würde. Deshalb waren die Missionare in der Vergangenheit oftmals besonders hart gegen Untere Pokomo vorgegangen, die sich beschneiden ließen.[51] Nach ergebnislosen Auseinandersetzungen und Diskussionen entschieden die verantwortlichen Pokomoältesten und Mitarbeiter, die "Sache in die Hände der Miss.[ionare]" zu legen.[52] Sie fanden alleine zu keinem Konsens.

Inzwischen war jedoch eine Veränderung unter den Missionaren eingetreten. Die harte Linie dominierte die Verhandlungen und konnte sich am Ende durchsetzten. Daher wurde kompromißlos und für alle verbindlich beschlossen: "Die Beschneidung muß voll u. ganz fallen"[53]. Diesem Diktat wollten sich jedoch die Ältesten in Makere nicht beugen. Sie teilten den Missionaren als Antwort mit: "Wir sehen, die Beschneidung ist nicht gut, doch unsere Kinder wollen sie, u. wir können sie ihnen nicht verweigern, da wir sie damit fortjagen würden u. in die Welt treiben, u. dies können wir unsern Kindern nicht antun. Darum werden wir auch in Zukunft beschneiden."[54] Nach einigen Bedenktagen wurde daraufhin die Gemeinde von Makere durch die große Versammlung von Missionaren, Ältesten und Pokomomitarbeitern aus der Gemeinschaft der Tanakirche ausgeschlossen.

Erst nach einem halben Jahr lenkte die Gemeinde in Makere ein und akzeptierte die Entscheidung der Missionare, und die Missionsarbeit in diesem Dorf konnte weitergehen. Ein weiteres halbes Jahr später brach der Erste Weltkrieg aus, und die deutschen Missionare wurden von den Engländern interniert und mußten das Missionsfeld am Tana verlassen. Die Tanagemeinden wurden der geistliche Versorgung der Methodisten unterstellt, die einen moderateren Weg in der Beschneidungsfrage verfolgten. Sie wurde danach nie mehr zum Objekt von Streitigkeiten in der Missionsarbeit am Tana.

Folgerungen und Konsequenzen

Die harte und problembeladene Auseinandersetzung über die Frage der Beschneidung innerhalb der Neukirchener Pokomo Mission ist kein gutes Beispiel für eine geglückte Begegnung von Evangelium und Kultur. Die Mehrzahl der Missionare hatte wenig Verständnis für den kulturellen Hintergrund der Beschneidungssitte, so wie sie unter den Oberen Pokomo praktiziert wurde. Auch offensichtliche Mißverständnisse bei der Beurteilung der Beschneidung (z.B. die Behauptung, die Beschneidung bei den Pokomo sei eine Imitation der islamischen Praxis) wurden nie korrigiert und brachten die Missionare dazu, Fehlurteile zu fällen.

Ihre Aktionen gegen die Beschneidung entwickelten sich zu echten Hindernissen für die Missionierung der Oberen Pokomo. Dies führte in der Folge dazu, daß die Gemeinden, die die Neukirchener Missionare unter den Oberen Pokomo gründeten, klein und schwach blieben. Obwohl die Missionare sich dieser Konsequenzen voll bewußt waren, änderten sie ihre Haltung zu den strittigen Fragen nicht.[55]

---

50 So zitiert von Christian Wartenberg - Wilhelm Nitsch, Ngao, 23. 7. 1913.

51 Siehe dazu die weiter oben dargestellte Kontroverse über Meli-Samikaro.

52 Bericht d. Konferenztage 1913, Archiv Neukirchen, 2.

53 Ebd., 2

54 Ebd., 3.

55 Wartenberg, einer der harten Gegner der Beschneidung, schrieb an W. Nitsch: "Die Gehilfen von oben sagten mir, seitdem ich so scharf gegen die Beschneidung vorgegangen sei, seien kaum noch Leute am oberen Tana Christen geworden. Sobald aber die Beschneidung freigegeben würde, würden viele zur Mission kommen" (Christian Wartenberg - Wilhelm Nitsch, Ngao, 24. 7. 1912).

Entscheidend motiviert wurden die in dieser Sache tonangebenden Missionare durch die Heiligungsbewegung. Christian Wartenberg und Richard Heyer berichteten z.B. über persönliche Heiligungserlebnisse während ihres Aufenthaltes in Afrika. So schrieb Wartenberg am 14.7.1904 in sein Tagebuch, nachdem er eine besondere Heiligungserfahrung gemacht hatte: "Tot in Christus, gefüllt mit Kraft von oben."[56]

Nach dieser Erfahrung brach eine Erwekkung aus unter den Christen in Makere und Umgebung, dem Arbeitsbereich von Missionar Wartenberg zu diesem Zeitpunkt. Missionar Jakob Poppinga (1880-19?), ein weiterer Mitstreiter Wartenbergs gegen die Beschneidung am Tana, war geprägt von der aufbrechenden Pfingstbewegung und bekannte sich zu den Heiligungslehren von Pastor Jonathan Paul. Er sah in der ganzen Krise, verursacht durch die Beschneidung eine "Frucht mangelhafter Verkündigung der Erlösung vom alten Menschen ... Röm 6,6 u. 11. Gal. 6,14."[57]

Die Missionare suchten Zeichen wahrer Heiligung im Leben der Christen am Tana. Beschneidung war ihnen in diesem Zusammenhang der Rückfall in einen weltlichen Lebensstil und die Verleugnung des Kreuzes Christi. Keineswegs sollte eine große Volkskirche unter den Pokomo am Tana entstehen. Die Neukirchener Missionare lehnten eine Völkerchristianisierung als Missionsziel ab. Ihnen blieb die Stammesbekehrung des Buu Clans gleich zu Beginn der Missionsarbeit immer fremd und ein fragwürdiges Ereignis, das sie nicht einordnen konnten.

Ihre Taufpraxis, die zeitweise von langen Taufaufschüben begleitet und unterbrochen wurde, spiegelte ihre Unsicherheit diesem Phänomen gegenüber wieder. Hier lagen die Gründe, weshalb die Mehrheit der Missionare von dem Argument unbeeindruckt blieben: "Mit dieser Haltung zur Beschneidung werdet ihr die Herzen der Oberen Pokomo für das Evangelium verschließen."[58] Nicht die große Massenkirche, sondern die kleine Schar der wahren Gläubigen, die sich in den Gemeinden der Auserwählten sammelten, entsprach dem Ideal einer Heiligungskirche, die die Missionare anstrebten.

Heute zählen sich lediglich 14% aller Pokomo als Christen. 85% sind Muslime und nur 1% bezeichnen sich als Anhänger der traditionellen afrikanischen Religionen.[59] Als die Missionare 1887 an den Tana kamen, waren nur einige Pokomo an der Küste Muslime. Viele junge Männer von den Oberen Pokomo zogen jedoch vor der Jahrhundertwende an die Küste, um den Raubzügen der Somali zu entgehen und ein besseres Leben zu beginnen. Dort kamen sie in Kontakt mit dem Islam.

Als die Sicherheitslage durch die Kolonialherrschaft der Engländer besser wurde, zogen viele wieder an den oberen Tana zurück und verbreiteten den von ihnen inzwischen angenommenen Islam. So setzte eine rasche Islamisierung der Oberen Pokomo nach der Jahrhundertwende ein. Diese war weitgehend nach dem Ersten Weltkrieg abgeschlossen.[60]

Damit fand der Kampf der Missionare gegen die Beschneidung genau zu der Zeit statt, in der die Islamisierung der Oberen Pokomo in ihre entscheidende Phase trat. Ich behaupte, daß die radikalen Maßnahmen der Neukirchener Missionare gegen die Beschneidung die rasche Islamisierung entscheidend förderten und die Türen für eine erfolgreiche Evangelisierung der Oberen Pokomo zuschlugen.

---

56 Zitiert von Wilhelm Nitsch in "Chronik der Waisen- und Missionsanstalt", 215.

57 Br. Poppingas Stellung, im Bericht der Konferenz 1913, Archiv Neukirchen.

58 Der junge Missionar Heinrich Ciliox blieb mit seinen Warnungen ein einsamer Rufer in der Wüste: "Das Herz blutet einem bei solchen Beratungen [über die Beschneidung]. Mir ist's ein Rätsel, daß man Jünglinge (hier) [in Hola] mit einem solchen Joch beschwert. Hier ist doch Vorarbeit. Weshalb stellt man Beschneidung in den Mittelpunkt? Geht nicht Herzensbekehrung vor Beschneidung?" (Heinrich Ciliox - Wilhelm Nitsch, Hola, 15. 1. 1913).

59 *Unreached Peoples of Kenya Projekt Tana River Report*, hg. Ken Shingledecker et al., Nairobi: Daystar Communications, 1982, 12.

60 Robert L. Bunger, *Islamization Among the Upper Pokomo*, Syracuse: Eastern African Studies Program, Syracuse U., 1973, 155ff + 63ff.

Meldungen

Am 27. Oktober 1997 trafen sich in Nidda (Hessen) etwa 30 Vertreter verschiedener deutscher Missionswerke zur Tagung der *"Arbeitsgemeinschaft Pfingstlich-Charismatischer Missionen" (A.P.C.M.)*. Am Vormittag hielt Dr. Andreas Franz (Theologisch-Missionswissenschaftliche Akademie "TheMA", 39343 Uhrsleben) das einführende Referat über die gegenwärtigen Infragestellungen der Mission. Am Nachmittag beschloß die Arbeitsgemeinschaft eine gemeinsame Satzung, die nun im Vereinsregister eingetragen werden soll.

Dieser Dachverband der pfingstlichen und charismatischen Missionen, der bereits seit 1993 regelmäßig zusammentritt, hatte neben den 19 Vollmitgliedern und 9 freundschaftlich verbundenen Werken weitere 30 interessierte Werke eingeladen. Ziele der Vereinigung sind u. a. die Förderung der Zusammenarbeit, Beratung, Schulung und gegenseitige Hilfestellung. Als gemeinsame Glaubensgrundlage einigten sich die Anwesenden auf die "Lausanner Verpflichtung". Bis zu den Vorstandswahlen im März wird der Verein durch das bisherige Koordinationsteam vertreten, dem Waldemar Sardaczuk (Aktionskomitee für Verfolgte Christen, 63667 Nidda; Vorsitzender), Brad Thurston (Globe Europe, 46483 Wesel), Horst Krüger (Missionswerk Glaube, Hoffnung, Liebe, 52074 Aachen), Klaus Püblichhuisen (Offener Orient, 93346 Ihrlenstein) und Steffen Bartels (Christlicher Hilfsdienst, 76534 Baden-Baden) angehören.

Eine erste Erhebung aus dem Jahr 1993 hatte ergeben, daß die Missionswerke dieses Verbands damals etwa 150 Missionare vertraten und über ein Gesamtspendenaufkommen von etwa 30 Millionen DM verfügten. Außerdem verteilten sie 2000 Tonnen Nahrungsmittel, Kleidung und Medikamente.

Die neue Satzung mußte der Tatsache gerecht werden, daß immer mehr junge charismatische Gemeinden selbständig eigene Missionare aussenden und finanzieren. Dadurch entstehen Dutzende Kleinstmissionen, denen die Arbeitsgemeinschaft mit Rat und Tat zur Seite stehen will.

Mit der neuen Vereinigung finden sich Vertreter zweier unterschiedlicher historischer Erweckungsbewegungen zusammen. Während die ersten deutschen Pfingstmissionare bereits 1931 ausreisten, wächst das außenmissionarische Engagement der Charismatischen Bewegung seit etwa 10 Jahren stetig.

Andreas Franz

Buchbesprechungen

Daniel Jeyaraj. Inkulturation in Tranquebar: Der Beitrag der frühen dänisch-halleschen Mission zum Werden einer indisch-einheimischen Kirche (1706-1730). Missionswissenschaftliche Forschungen NF 4. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1996. 60.00 DM

Nachdem Hans-Werner Gensichen als ehemaliger Dozent in Tranquebar das Interesse an der dänisch-hallischen Missionsarbeit in Tranquebar lange Jahre wach gehalten hatte und bereits in derselben Reihe mit der Habilitationsschrift von Anders Norgaard 'Mission und Obrigkeit' eine Gesamtdarstellung der Geschichte der dänisch-hallischen Mission in Tranquebar von 1706 bis 1845 erschien (Missionswissenschaftliche Forschungen 22), legt nun ein einheimischer Pfarrer, der 1980 zum Christentum konvertierte Tamile Daniel Jeyaraj dar, welchen Beitrag die dänisch-hallische Mission 1706-1733 zur Entstehung einer einheimischen Kirche in Indien geleistet hat. Ein vierjähriges Forschungsstipendium an der Universität Halle trug ebenso dazu bei, daß Jeyaraj mit enormer Akribie die Quellen in Indien, Halle, Leipzig, Kopenhagen und London gründlicher als je zuvor auswerten konnte, wie die Tatsache, daß ihm tamilische Texte als Tamile viel vertrauter sind. Kurzum, auch wer meinte, schon alles über 'Tranquebar' und Ziegenbalg zu wissen, wird hier auf eine Fülle neuer Einsichten stoßen.

Die pietistischen Missionare in Tranquebar wollten von Anfang an "im Gegensatz zur heimischen Missionsverwaltung" (S. 173) eine einheimische Tamilenkirche mit einheimischen Pastoren aufbauen und standen damit - und

nicht nur in dieser Frage - im Gegensatz zu Kolonialherren und europäischen Leitungsgremien. Bereits drei Jahre nach seiner Ankunft bat Ziegenbalg den dänischen König um Erlaubnis, einen Einheimischen ordinieren zu dürfen (S. 288), worauf er jahrelang keine Antwort erhielt. Erst nach 27 Jahren durfte der erste tamilische Pfarrer ordiniert werden, womit auch der Untersuchungszeitraum Jeyarajs endet. Auch sonst gibt es nicht nur Erfreuliches über die pietistische Missionsarbeit zu berichten. So zeigt Jeyaraj auf, daß die Wiedereinführung des Kastenwesens in die junge Tamilenkirche im Todesjahr August Hermann Franckes 1727, nachdem man zunächst konsequent das Kastenwesen bekämpft hatte, verheerende Konsequenzen hatte, so daß die Missionare schließlich selbst merkten, wie unglaubwürdig die Kirche wurde (S. 223-234). (William Carey lernte daraus und bekämpfte jeden Einfluß des Kastenwesens auf die einheimischen Kirchen.) Kurzum, viele Ergebnisse des Buches erinnern uns daran, daß das Evangelium in jeder Kultur durch einen mühsamen Prozeß heimisch werden muß und daß diese Frage nicht erst unsere Generation beschäftigt.

Dr. Thomas Schirrmacher

Jan A. B. Jongeneel. Philosophy, Science and Theology of Mission in the 19th and 20th Century. A Missiological Encyclopaedia. Part 1: The Philosophy and Science of Mission. Frankfurt: Peter Lang, 1995, 403 S., 89.00 DM

Jongeneel, Professor für Missionswissenschaft in Utrecht, legt den ersten Band seiner faszinierenden Enzyklopädie der Missiologie in englischer Übersetzung vor. Der auf zehnjähriger Arbeit beruhende, gigantische Forschungsbericht schildert den Forschungsstand der Missiologie und erschließt das Fach durch eine ausführliche kommentierte Bibliographie für das 19. und 20. Jahrhundert. Jongeneel will mit seinem Werk zugleich eine wissenschaftstheoretische Fundierung der Missiologie erreichen, weil er meint, daß sie sonst im Fächerkanon nicht richtig ernst genommen werde. So diskutiert er ausführlich die verschiedensten Namensgebungen für das Fach, hält jedoch 'Missiologie' für den umfassendsten und treffendsten Begriff. Weiter untersucht er die Konzepte, Methoden und Zweige der Missiologie. Er teilt sie auf in "Philosophie" (oder Wissenschaftstheorie) und "Wissenschaft" (oder Empirie) (beides in Bd. 1), sowie in "Theologie" (für Bd. 2 angekündigt). Dabei und in der weiteren Feingliederung möchte Jongeneel eine exakte Analogie zur Religionswissenschaft erreichen. Die Hälfte des Bandes ist der Empirie der Mission gewidmet, aufgeteilt in Linguistik, Geschichte, Geographie, Statistik, Ethnologie, Soziologie, Recht, Ökonomie, Psychologie und Pädagogik. Eine Auseinandersetzung mit dem enzyklopädischen Konzept muß ebenbürtigen Fachgelehrten überlassen bleiben. Aber als wissenschaftstheoretische und bibliographische Einführung in das Fach wird kein Student der Missiologie um dieses Werk herumkommen, schon gar nicht als Doktorand. Deshalb sollte es in keiner Fachbibliothek fehlen. Es ersetzt aber weder eine stärker inhaltliche Einleitung in die Missiologie (Van Rhenen, Verstraelen, Verkyl) noch eine eigentliche Missionslehre bzw. -theologie (Warneck, Bosch, Beyerhaus). Leider sind die bibliographischen Partien durch eine wenig geeignete Computertype schlechter lesbar als der restliche Text.

Christof Sauer, Pfarrer z. A.; Doktorand, Gomaringen

Gerald H. Anderson u. a. (Hg.). Mission Legacies. Biographical Studies of Leaders of the Modern Missionary Movement. Maryknoll: Orbis, 1994, 654 S., ca. 62.00 DM

Diese 75 wissenschaftlichen Biographien von Experten über führende Persönlichkeiten der modernen Missionsbewegung (v. a. 19. und 20. Jahrundert) bilden das derzeit umfangreichste und qualifizierteste Sammelwerk. Die Beiträge umfassen (1) Förderer der Mission in der Heimat wie Gordon, Simpson, Franson und Mott, (2) Missionare in Afrika wie Livingstone oder Gutman, (3) in China wie Nevius, Taylor und Reichelt, (4) in Südostasien wie Carey und Martyn, (5) Theologen und Historiker wie Warneck, Schmidlin, Latourette, Freytag und

Neill, (6) Theoretiker und Strategen wie Kraemer, McGavran und Tippet und (7) Administratoren wie Venn, Anderson und Hartenstein. Die Darstellung und Bibliographie ist von unterschiedlicher Qualität und Aktualität, je nach Datum der Erstveröffentlichung im 'International Bulletin of Missionary Research' (IBRM) ab 1977. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf Personen englischsprachiger Herkunft. Alle erfaßten Deutschen wurden unter obigen Beispielen erwähnt, ausgenommen die katholischen Bibliographen Streit, Dindinger und Rommerskirchen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn ein weiterer in Aussicht gestellter Band zu Nordafrika, dem Mittleren Osten, Nordostasien, dem Pazifik und Lateinamerika zustandekäme. Bis dahin muß man im IBMR nachschlagen.

Christof Sauer, Pfarrer z. A. und Doktorand, Gomaringen

Carlo und Michèle Brugnoli. Erzählt es allen Völkern. Ermutigende Perspektiven zum Thema Weltmission. Projektion J: Wiesbaden, 1995, 184 S., 14.90 DM

Die Autoren Carlo und Michèle Brugnoli sind Missionspraktiker, Leiter eines JMEM-Zentrums in der Schweiz, die mit ihrem missiologischen Kompaktkurs herausfordern, anstecken und begeistern wollen. In wohltuender Weise wird dabei die Dichotomie zwischen Missionaren im Ausland und Gemeindegliedern zu Hause überwunden. Alle werden eingeladen zum gezielten Engagement für die Weltmission, zur kreativen Unterstützung von Missionaren sowie zur Weltmission vor der Haustür. Dabei liegen den Autoren besonders die unerreichten Völker am Herzen. Dies ist ein außerordentlich praktisches Buch. Kurze Gedanken zur Missionstheologie sind mit eindrucksvollen Fakten und anschaulichen Erfahrungsberichten kombiniert. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Gebet, insbesondere für die Bekehrung von einzelnen Freunden. Andere Themen sind Evangelisation, Nacharbeit, effektive Kommunikation sowie Kinder- und Jugendarbeit. Da das Buch als Werkbuch gestaltet ist, wird jedes Kapitel mit einem Fragenkatalog abgeschlossen, der zum weiteren Nachdenken anregt. Freier Raum auf diesen Seiten lädt dazu ein, Antworten gleich niederzuschreiben. Leider fehlt fundierte Bibelauslegung. Es sind zu viele orthographische und Übersetzungsfehler verblieben, etliche Formulierungen sind altmodisch-fromm. Bei den spektakulären Berichten über umstrittene Großaktionen hätte ich mir mehr kritische Distanz gewünscht. Hier wird der Glaubensmut (Zukunftsoptimismus) deutlich, der von dem charismatischen Vorverständnis her zu verstehen ist. Trotz dieser Unzulänglichkeiten ist das Buch wegen seiner Praxisnähe und engagierten Darstellung zu empfehlen.

Dr. Detlef Blöcher, stellv. Missionsdirektor der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG)

David Porter (Hg.). The Word on the Box. Carlisle: Paternoster Press, 1997, 109 S., ca. 37.00 DM

"Wenn jemand voraussagen wollte, wie die Radio- und Fernsehlandschaft in zehn Jahren aussieht, ist nur eines gewiß: Was immer jemand vorhersagen mag, es wird sich als falsch herausstellen" (Justin Phillips, BBC). Dennoch wagen Philipps und vier weitere in der britischen Medienszene bekannte Fachleute Analysen und Prognosen. David Porter hat redaktionell bearbeitet, was die fünf im Mai 95 in den 'London Lectures' des 'Institute of Contemporary Christianity' zusammengetragen haben. Auch wenn die Redner bzw. Autoren ausschließlich von Erfahrungen und Trends ausgehen, die britische Radio- und Fernsehsendungen betreffen, bleibt es dem Leser in Zentraleuropa überlassen, Vergleiche anzustellen mit dem heimischen "Markt". Daß die Veranstalter von Radio- und Fernsehsendungen ihr Publikum als großen Markt betrachten, erfahren inzwischen ja auch wir zur Genüge.

Robert McLeish (Ausbildungsleiter bei BBC) stellt die Frage, ob der öffentlich-rechtliche Rundfunk Diener oder Leiter ist. Die Antwort liegt auf der Hand: er ist beides; das begründet McLeish auch. Man wünscht sich sehr, daß sein Rat von verantwortlichen Medienleuten befolgt wird: "Glaubwürdigkeit ist wichtiger als die Kosten." Eine leitende Funktion ha-

ben Radio und Fernsehen, weil sie nicht nur zu berichten haben über das Was, Wann und Wo, sondern auch über das Wie und Warum.

Aufschlußreich ist J. Philipps mit seinem Beitrag "Sind 'mehr Nachrichten' eine gute Nachricht?" Er nimmt Stellung zu der auch hierzulande bekannten Abhängigkeit von der Einschaltquote und dem sträflichen Vergehen der Verantwortlichen, nicht Inhalt und Qualität einer Sendung gelten zu lassen, sondern die Einschaltquote zum alleinigen Gradmesser zu machen.

Auf dem Symposium wurde auch über die künftige Entwicklung der elektronischen Medien gesprochen. Nur wenige wissen in Großbritannien (und auch bei uns), was auf die Gesellschaft zukommt. Die meisten ahnen nichts von der elektronischen Revolution, die längst begonnen hat. Christen müssen aufpassen, daß die Entwicklung nicht an ihnen vorbeiläuft!

Im letzten Beitrag wird die Frage gestellt, ob "religiöse Sendungen" für die ganze Nation geeignet sind oder nur für ein Ghetto. Diese Überlegungen sind uns nicht unbekannt. Tim Dean (Commissioning Editor, BBC World Service) warnt z. B. davor, die Redaktion religiöser Sendungen Leuten zu überlassen, die keine Ahnung von der Sache haben. Weiter warnt er davor, religiöse Themen ihrer geistlichen Inhalte zu entleeren bzw. den Glauben nicht ernstzunehmen, den es zu vermitteln gilt.

Diese fünf Vorträge von 1995 haben kaum etwas von ihrer Aktualität eingebüßt. Wer wissen will, was Christen in England über "ihren" Rundfunk denken, und daraus Schlüsse ziehen möchte für unsere Medienlandschaft, der sollte zu diesem Buch greifen. Man wünschte sich vergleichbare Überlegungen auch für Radio und Fernsehen in unserem Land.

Horst Marquardt, Intern. Direktor bei Trans World Radio, Vorsitzender der Lausanner Bewegung, Deutscher Zweig

Ibrahim Sahid. Christen und Moslems. Anregungen zum Gespräch. Uhldingen: Stephanus-Edition, 1997, 139 S.

Dieses kleine Taschenbuch erschien 1971 in Afrika und wurde in Indien bereits in vier Sprachen veröffentlicht. Sahid, langjähriger Islam-Missionar in Afrika, möchte Christen praktische Handreichungen geben für missionarische Gespräche mit Muslimen. Er vermittelt nicht nur Grundlagenwissen über gut geeignete Themen. Es versucht auch, Gesprächshilfen zu geben für die 'heißen Eisen' wie die Gottessohnschaft Jesu oder die Dreieinigkeit. Zusätzlich wirft er am Ende jeden Kapitels einige Fragen auf, damit eigene Verhaltensweisen und Denkstrukturen neu überdacht werden können. Daß Jesu Liebesgebot gerade auch für Muslime gilt und die Liebe Christen von Furcht und Vorurteilen befreit, kann auch bei uns in Deutschland nicht oft genug betont werden. Sahid vermittelt nicht nur 'trockenes' Wissen, sondern auch seelsorgerliche Hilfen für diejenigen, die mit Muslimen im Gespräch sind. Besonders geeignet als 'Einstiegslektüre'.

Dr. Christine Schirrmacher

Dieter Becker. Die Kirchen und der Pancasila-Staat: Indonesische Christen zwischen Konsens und Konflikt. Missionswissenschaftliche Forschungen NF 1. Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen, 1996. 65.00 DM

Auch wenn die Lage der Kirche Jesu in keinen zwei Ländern der Erde wirklich gleich ist, gibt es kaum ein Land der Erde, in dem die Kirche auf eine so einmalige Situation stößt, wie in Indonesien. Das Land ist islamisch und doch ist der Islam nicht Staatsreligion. Als m. W. einziger Staat der Erde macht Indonesien weder eine bestimmte Religion zur Staatsreligion, noch ist er religiös indifferent, sondern erhebt den Glauben an einen Gott zu einem der staatstragenden Säulen der Staatsphilosophie, der 'Pancasila'.[1] Dieter Becker stellt in seiner Heidelberger Habilitationschrift von 1993 die Geschichte und Gegenwart der protestantischen Missionen und Kirchen in Indonesien dar, wobei der Schwerpunkt bei den älteren Kirchen liegt. Bedauerlich ist, daß Becker praktisch nur die im Nationalen Kirchenrat zusammengefaßten Kirchen berücksichtigt und die außerhalb

[1] Vgl. meine Beiträge "Religion ist Pflicht in Indonesien" Idea-spektrum 56/57/1981 vom 21.10.81 und "Javanische Mystik". Factum 10/1987: 3-6

stehenden und meist auch jüngeren Kirchen, die aus der indonesischen Erweckung entstanden sind, nur am Rande erwähnt (z. B. S. 260-261 die Einschätzung "charismatischer" Gruppierungen).

Dabei geht es Becker aber nicht um die Missionsgeschichte an sich, sondern um ihr Verhältnis zur politischen Ordnung des Landes in der Kolonialzeit, der ersten Phase der Unabhängigkeit unter Präsident Sukarno bis 1965 und der gegenwärtigen Struktur seit 1966 unter Präsident Suharto. Der Leser bekommt dabei auch einen ausgezeichneten Überblick über die politische Geschichte Indonesiens bis Mitte der 80er Jahre. Die Reaktionen der protestantischen Kirchen auf die politischen Gegebenheiten erhebt Becker minutiös aus einer Großzahl von Quellen und aus seiner vor Ort gesammelten Einsichten. Ich kenne derzeit kein Buch, das Missionaren oder Missionsgesellschaften einen besseren Einblick in die 'Pancasila' und in das ungewöhnliche Verhältnis von Religion und Politik in Indonesien und die Reaktionen der christlichen Kirchen darauf gibt.

Dr. Thomas Schirrmacher

Waltraud Ch. Haas. Erlitten und Erstritten. Der Befreiungsweg von Frauen in der Basler Mission 1816 - 1966. Basileia Verlag: Basel, 1994, 240 S., 38.00 DM

Die Motivation, sich gerade diesem Thema zu stellen, läßt sich für Waltraud Haas, einer langjährigen Mitarbeiterin der Basler Mission in Kamerun und der Schweiz, wohl am besten mit den Worten eines Afrikaners, des damaligen Moderators der Presbyterianischen Kirche in Ghana, Rev. E. M. L. Odjidja, während einer Festpredigt in Basel formulieren: "Ich bin überrascht zu hören, daß man so wenig von der Arbeit der Missionarsfrauen (erg.: und der unverheirateten Missionarinnen) spricht. Wir tun so, also ob es allein auf die Arbeit der Männer ankäme. Das ist nur die Hälfte der Geschichte. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich bezeugen, daß die Arbeit der Missionarsfrau entscheidend mitgeholfen hat, die Gemeinde aufzubauen. Wenn ich die Gabe dazu hätte, würde ich ein dickes Buch darüber schreiben..."

Waltraud Haas hat sowohl die Gabe als auch den Mut besessen, diese Herausforderung anzunehmen. Auf der Basis von umfassenden Archivstudien für einen Zeitraum von 150 Jahren versucht sie, beide Ebenen miteinander zu verbinden. Einerseits stellt sie anhand der Wirkungszeiten und des Selbstverständnisses der Inspektoren der Basler Mission die Strukturen einer patriarchalisch organisierten Missionsgesellschaft dar, andererseits liefert sie ausführliche Quellenstudien und Interviews mit noch lebenden Missionarinnen, die sie zu faszinierenden Momentaufnahmen verwoben hat. Es sind "Lebensbilder", farbig, realistisch, ehrlich, schmerzlich und ermutigend. Die beiden Pole "Leiden" und "Streiten" geben immer wieder Orientierungspunkte für das Leben und den Dienst der einzelnen vorgestellten Frauen vor. Die Autorin versteht ihr Werk nicht als einen kompletten Abriß der Geschichte der Frauen innerhalb der Basler Mission, sondern vielmehr als eine Studie, in der Kurzbiographien in einen missionshistorischen und einen theologiegeschichtlichen Rahmen eingebettet werden, und dadurch Lesern und Leserinnen ungewöhnliche Einsichten ermöglicht. Gehorsam, Verzicht, Ordnung und Unterordnung als zentrale ethische Werte neben und über dem Evangelium von der befreienden Gnade Gottes in Jesus Christus für Männer und Frauen werden am Beispiel der Basler Mission in ihren Auswirkungen auf Leben und Dienst der ihr anvertrauten Missionarinnen und Missionare aufgezeigt.

Waltraud Haas vereint in ihrer Person beides: die Frauen der Basler Mission betrachteten sie als eine der Ihren und vertrauten ihr ihre Lebensgeschichte an; aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit im Archiv der Basler Mission hatte sie auch Zugang zu allen relevanten Quellen, die dieses Werk in seiner vorliegenden Form zu einer Pionierarbeit machen.

Die Bedeutung dieser Arbeit geht weit über den Rahmen einer nur an der Basler Mission oder an missions- oder theologiegeschichtlicher Frauenforschung interessierten Leser

schaft hinaus. Es bietet eine herausfordernde, spannende Lektüre sowohl für Missionare und Missionarinnen im Dienst und im Ruhestand, als auch für Missionsdirektoren, Personalleiter, Missionsseelsorger, Kandidatensekretäre und Dozenten der Missionsgeschichte. Das Motto des Buches ist verdichtet in Julie Würz' Aufruf auf dem Sterbebett an die Basler Missionsschwestern enthalten: "Sag' ihnen, sie sollen ein starkes Leben führen! (S. 233)

Friedhilde Stricker, Diplomtheologin, ehemalige Afrikamissionarin

Norbert Schmidt. Von der Evangelisation zur Gemeindegründung. Die Geschichte der Marburger Brasilienmission. Marburg: Francke Verlag, 1991, 389 S., 36.00 DM

Norbert Schmidt beschreibt in dieser gründlichen missionsgeschichtlichen Forschungsarbeit die Spannung zwischen Mission in einem anderen Kulturkreis im eigentlichen Sinne und der evangelistischen bzw. erwecklichen Betreuung der Nachfahren deutscher Einwanderer im Süden Brasiliens. Es wird der schwierige Weg von den Anfängen der Arbeit als Gemeinschaftsarbeit, zu der die ersten Missionare nach Brasilien kamen, zu einer eigenständigen, unabhängigen Gemeinde beschrieben. Die Basis der Marburger Brasilienmission und der von ihr ausgesandten Missionare ist der deutsche innerkirchliche Pietismus. Hieraus ergibt sich die Problematik der Gemeindegründung durch Missionare und Missionswerke mit einem mehr kulturell als biblisch orientierten Gemeindeverständnis, das einfach die eigene christliche Kultur mit ihrer spezifischen volkskirchlichen Struktur ins Ausland zu verlagern versucht. Neben dieser Schwierigkeit wird das Ringen zwischen der Missionsgesellschaft der Heimat und der jungen brasilianischen Gemeinde um die Verantwortung für die Arbeit aufgezeigt.

Gute, zum besseren Verständnis dienende Ergänzungen sind die Kapitel über die Geschichte der Gnadauer Brasilienmission mit ihrem auch in Brasilien klar innerkirchlichen Weg, über die Mutterhausdiakonie in Brasilien sowie der ausführliche Anhang.

Ein interessantes Werk, insbesondere für den mit den kulturellen und kirchlichen Verhältnissen Südbrasiliens vertrauten Leser.

Heinrich Finger, Direktor des Theol. Seminars Gramado, Brasilien, Missionar des Janz Team und der VDM

Bücher zur Geschichte der Marburger Mission

** alle zu bestellen bei der Marburger Mission, Pf 600, 35018 Marburg, Fax 06421/ 9123-30*
** siehe auch die voranstehende Buchbesprechgung von Heinrich Finger*

Matthias Boeddinghaus. Das Wachstum der Afrika-Inland-Kirche im Stamm der Masai in Kenia, Selbstverlag, 159 S.
Johannes Dietrich. Diän Seng. Mit Christus unterwegs im Alten China. Aus meinen Tagebüchern von 1929 bis 1949, Münster: Ugarit-Verlag, 1989, 519 S.
Johannes Dietrich. Yünnan. Mission unter ethnischen Minderheiten, Ein Überblick. Münster: Ugarit-Verlag, 1988, 120 S.
Hellmut Hoffmann. Auf Höhen und durch Tiefen. Der Lebensweg eines Missionsehepaars in Deutschland und in China, 1992, Selbstverlag, 239 S.
Immanuel Scharrer. Gott hat Großes getan ... Die Geschichte der Marburger Mission in Thailand 1953 bis 1996, 168 S.
Ester Vénsóg Hery. Aus dem Tagebuch von Ester Vénsóg Hery, Eine Woche unter den Kaingang Indianern, 1995, Selbstverl., 63 S.

Bestellhinweis

Christlicher Glaube und Islam. Erklärung der Lausanner Bewegung - Deutscher Zweig in Verbindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz und der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste in der EKD. 32 S. kostenlos zu beziehen bei: Deutsche Evangelische Allianz, Stitzenburgstr. 7, D-70182 Stuttgart, Fax 0711/2364600, eMail 106466.2374@compuserve.com

Eingesandte Bücher - Buchhinweise

John Stott. Stephen Motyer. Ihre Worte verändern die Welt: Das Neue Testament und seine Verfasser. Verlag der Francke-Buchhandlung: Marburg, 1997. 158 S. geb. 29.80 DM

Der reformiert-anglikanische Londoner Pfarrer John Stott ist - nicht nur als Initiator der Lausanner Erklärung - maßgeblich daran beteiligt gewesen, daß die weltweite evangelikale Bewegung vor allem eine Missionsbewegung geworden ist. Und so haben auch seine vielen theologischen Bücher fast alle eine missionarische Komponente. Das erste Buch des Londoner Pfarrers Stott aus dem Jahr 1954, das hier bearbeitet, auf den neuesten Stand gebracht und mit farbiger Ausstattung vorliegt, will dem Leser die Botschaft von Markus, Matthäus, Lukas, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus, der Offenbarung und des Hebräerbriefes nahebringen. Diese ausgezeichnete Bibelkunde des NT besticht vor allem dadurch, daß sie die dynamische Komponente der Missionsarbeit unterstreicht. Das Evangelium steht für Stott nicht nur immer im Mittelpunkt, sondern es wird von Menschen unterschiedlicher Prägung an ganz unterschiedliche Zielgruppen weitergegeben.

John D. Woodbridge (Hg.). Ambassadors for Christ. Distinguished Representatives of the Message Throughout the World. Chicago: Moody Press, 1995, 352 S.

60 führende internationale christliche Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts werden vorgestellt, davon die Mehrzahl Missionare. Der reich bebilderte und illustrierte Band zielt auf eine breite Leserschaft ab. Die einzigen deutschen Persönlichkeiten sind Gützlaff, Baedeker und Beyerhaus. (Christof Sauer)

Wolfgang Gust. Der Völkermord an den Armeniern: Die Tragödie des ältesten Christenvolkes der Welt. Carl Hanser Verlag: München, 1993. 335 S. geb.

Der Völkermord an den christlichen Armeniern durch muslimische Türken und Kurden zu Beginn unseres Jahrhunderts war wohl der größte Völkermord der modernen Geschichte bis zum Mord an den Juden im Dritten Reich. Von der offiziellen Türkei bis heute geleugnet, hat er bei uns lange ein Schattendasein geführt, zumal Deutschland damals als Kriegsverbündeter eine duldende Rolle spielte und schon zuvor das türkische Heer ausgebildet hatte und mit deutschen Offizieren versorgte. Der Spiegel-Reporter Wolfgang Gust hat die derzeit beste Zusammenstellung zu diesem Völkermord vorgelegt, in dem er detailliert die Beweise vorbringt, die Vor- und Nachgeschichte darstellt, die Rolle der Deutschen untersucht und überhaupt dafür sorgt, daß die grausame Hinmetzelung des ältesten christlichen Volkes der Erde (Übertritt des Herrscherhauses zum Christentum 301 n. Chr.) durch ein islamisches Land nicht in Vergessenheit gerät.

Stephen Kauka Msiska. Golden Buttons: Christianity and Traditional Religion among the Tumbuka. Kachere Series. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1997, 40 S, Pb., 12.00 DM

Wurde bei der Christianisierung afrikanischer Stämme zuviel oder zuwenig afrikanische Kultur aufgegeben? Hätte man mehr Elemente der Stammesreligionen beibehalten sollen oder dürfen? Ein afrikanischer Kirchenführer, der die Bekehrung seiner Vorfahren zum christlichen Glauben als Befreiung sieht, stellt in diesem klassischen Text trotzdem unbequeme Rückfragen an die Art und Weise der Christianisierung.

Johannes Stöckle. The Doctrine of Islam and Christian Belief: Common Ground and Differences. Orient et Occident 2. Bonn: Verlag für Kultur und Wiss., 1997, 80 S, 18.00 DM

Ein erfahrener Afrikamissionar stellt zunächst die Lehren des Koran und des Islam nach Themenbereichen dar und beleuchtet dabei vor allem die islamische Sicht christlicher und jüdischer Lehren. Im zweiten Teil werden dann Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Islam und Christentum ausgelotet. Das für Muslime und Christen in Westafrika geschriebene Mitarbeiterhandbuch will sachlich und ruhig auf die tiefgreifenden Unterschiede zweier Religionen hinweisen.

Johanna Lorch. Unbekannter Weg, Führende Hand. Eine 90jährige Missionarin erzählt aus ihrem Leben. Bad Salzuflen: MBK-Verlag, 1996, 80 S., 8.00 DM

1902 wird Johanna Lorch in Kamerun als Missionarskind geboren, 1930 reist sie selbst als Krankenschwester und Missionarin nach China aus. Das Buch ist eine Erzählsammlung geistlicher Erlebnisse aus Johanna Lorchs Dienst vorwiegend bis 1948, dem vorläufigen Ende aller Missionsarbeit in China. (ChSch)

Ursula Wiesemann. Pedrinho. Ein Indianer entdeckt die Bibel. Witten: Bundes-Verlag, 1996, 63 S.

Das persönliche Zeugnis einer Bibelübersetzerin, welche Bedeutung ein einheimischer Christ für ihre Arbeit und ihren Werdegange hatte.

Computer, Kirche und Konfuzius. Einblicke in das China von heute. hg. vom Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW), Hamburg 1997, 96 S.

Sehr gute, knappe Einführung in das moderne China und die Probleme der chinesischen Kirchen.

Heinz Suter, Marco Gmür. Business Power for God's Purpose. Partnership with the Unreached. Greng/CH: Verlag für kulturbezogenen Gemeindebau, 127 S.

Wie können Unternehmer die Ausbreitung des Evangeliums unter unerreichten Völkern unterstützen, ja in's Werk setzen? Mit praktischen Erfahrungsberichten. Das Buch soll 1998 in Deutsch erscheinen.

Thomas Schirrmacher. Die Vielfalt biblischer Sprache: Über 100 alt- und neutestamentliche Stilarten, Ausdrucksweisen, Redeweisen und Gliederungsformen: Eine Auswahl mit Beispieltexten alphabetisch geordnet. Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1997, 96 S, Pb., 24.00 DM

Hinweis

Die Bücher 'Robert Vittoz, Jenseits der Wälder' und 'Annette Kühlwein, Geheime Wege in Lima' in em 2/97 wurden nicht, wie angegeben, von Christof Sauer, sondern *von Theo Wüst* rezensiert.

Missiologische Buchliste

Zur AFEM-Jahrestagung 1998
zum Heilsuniversalismus

Four Views on Hell. Hrsg. v. William Crockett. Zondervan. 1992. 190 S. Pb. DM 19,80
- "Literal" (John Walvoord)
- "Metaphorical" (William Crockett)
- "Purgatorial" (Zachary Hayes)
- "Conditional" (Clark Pinnock)

Burkhardt, Helmut: Wiederkehr der Religiosität? TVG. Brunnen, 1990. DM 18,80

Graham, Billy. Was kommt nach dem Tod? Hänssler, Telos, 2.Auflage 1993, 256 S. Pb. DM 9,80

Piper, John: Let the Nations Be Glad. The Supremacy of God in Missions. Baker Books, 1993, 240 S. Pb. DM 23.00.

Richard, Ramesch P. The Population of Heaven: A Biblical Response to the Inclusivist Position on Who will be Saved. Chicago, Moody Press. 1994. 170 S. Pb. DM 19,80. (Richard (PhD. Univ. Delhi, Indien & ThD. Dallas Theological Seminary) bleibt als "Exclusivist" standhaft: Die Unerreichten gehen verloren.

Symank, Andreas: Werden Alle Menschen gerettet? Überlegungen zur Lehre der Allversöhnung. Immanuel-Verlag. 3. Aufl. 1997. 88 S. Pb. DM 14,80.

Nachschlagewerke 1997

Handbuch der Evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden. Deutschland - Österreich - Schweiz. 400 S. Christliches Verlags-Haus Gb DM 48,-

Jahrbuch Mission 1997. Hrsg.: Ev. Missionswerk in DeutschlandVerband ev. Missionskonferenzen. 1997. 288 S. Missionshilfe Vlg. Kt DM 9,80

Monographien 1997

Beckheuer, Burkhard: Paulus und Jerusalem. Kollekte und Mission im theologischen Denken des Heidenapostels. 07/1997. 287 S. Lang, Peter. Br DM 84,-

Berneburg, Erhard: Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie. 1997. 352 S. Brockhaus. Pb ca DM 48,-

Conn, Harvie (Hg). Planting and Growing Urban Churches: From Dream to Reality. Baker Book House, 1997. 271 S. Pb. DM 34,80.

Craig, Terrence L: The Missionary Lives. A Study in Canadian Missionary Biography and Autobiography. 1997. XVIII, 169 S. (Studies in Christian Mission 19) Brill. Ln ca DM 100,00

Das Evangelium und die Weltreligionen. Theologische und philosophische Herausforderungen.

Verehrte Leser,

Während der vergangenen zwei Jahre hat unser AfeM-Mitglied Jakob Wiebe in Bulgarien den Druck und Versand unserer Zeitschrift übernommen. Damit trugen wir ein wenig zum Wirtschaftswachstum in diesem armen Land bei und sparten gleichzeitig die hohen Druckkosten in Deutschland.

Außerdem übernahm Jakob Wiebe mit seinen Mitarbeitern von der KEB die Arbeit des Versendens ehrenamtlich. Deshalb konnten wir den Preis für das Abo unverändert halten. Ob es mit der postalischen Situation in Bulgarien zusammenhing, daß manche Leser ihr em in der Vergangenheit z. T. nicht mehr oder nur unregelmäßig zugestellt bekamen, können wir leider nicht nachprüfen.

Nun übernimmt Herr Wiebe im Laufe dieses Jahres 1998 eine neue Aufgabe in einem anderen Land und kann deswegen em nicht mehr in Bulgarien drucken und versenden lassen.

Lieber Jakob, wir danken Dir für deine Hilfe sehr und wünschen Dir und Deiner Familie für den neuen Auftrag Gottes Segen!

Wir suchen nun nach neuen Möglichkeiten für Druck und Versand und prüfen z. Z. noch verschiedene Angebote. Falls uns jemand einen Hinweis geben oder selbst mithelfen kann, sind wir dankbar.

Jedenfalls werden Mehrkosten auf uns zukommen, die wir leider auf das Abo umlegen müssen. Wir versuchen, mit DM 3.- Aufschlag pro Abo auszukommen. Bitte bedenken Sie, daß alle andere Arbeit ehrenamtlich geschieht und für Artikel keine Honorare gezahlt werden.

Gleichzeitig erhöhen wir die Seitenzahl einer Ausgabe von 32 auf 40 Seiten, um ein größeres Themenspektrum der Artikel aufnehmen zu können. Gemessen an der Seitenzahl wäre der neue Abonnementspreis damit sogar billiger als vorher!

Es ist unser Wunsch, daß **em** eine Bereicherung für Ihren Dienst darstellt und danken für Ihre Treue und Unterstützung. Gerne nehmen wir Verbesserungsvorschläge entgegen und freuen uns über neue Beiträge und Themenvorschläge.

Die Schriftleiter

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. und Freie Hochschule für Mission, Korntal (1. Vorsitzender des AfeM: Dr. Klaus W. Müller - v.i.s.d.P.).
Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D-70825 Korntal.
Schriftleitung: Dr. Klaus W. Müller, Friedensstr. 16, D-75378 Bad Liebenzell, Tel./Fax 07052/3974, email: DrKWMueller-Puluwat@t-online.de und
Dr. Thomas Schirrmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/638784, email: mbsschirrmacher@lauer-edv.com
Redaktionsschluß: 8 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals.
Rezensionen: Dr. Christine Schirrmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel./Fax 0228/638784.
Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: AfeM - Geschäftsstelle, Ludwigsburger Str. 20, D-70825 Korntal-Münchingen, Fax 0711/8386740.
Druck und Versand: c/o Jakob Wiebe, Assenovgrad, Bulgarien.
Konten für em-Abonnenten: Für *Deutschland*: AfeM, Konto 416 673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die *Schweiz*: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.
Bezugspreis: Jährlich (4 Hefte) DM 20,00 / Sfr. 10,00 / öS 160,00. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale zusätzlich DM/Sfr 3,00 / ÖS 25,00. Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden.
Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.